Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

39. Jahrg. Scottdale, Pa., 2. Februar 1916. No. 5



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unwandelbar.

Gott, du bist von Ewigkeit!
Deine Majestät und Größe
Mehrt und mindert keine Zeit;
Gib, daß ich das nie vergesse,
Nie auf Kreaturen baue,
Sondern dir allein vertraue.

Ewig und unwandelbar
Ist dein grenzenloses Wissen
Was dir einmal Wahrheit war,
Wird's auch ewig bleiben müssen.
Nie kann's deiner Weisheit fehlen,
Nur das Beste zu erwählen.

Du bist nicht, wie Menschen sind,
Daß dich etwas reuen sollte,
Bleibest immer gleichgesinnt,
Und was je dein Ratschluß wollte,
Weiß dein mächtiges Regieren
Herrlich auch hinauszuführen.

Deine Worte trügen nicht,
Du, du bist der ewig Treue,
Der das hält, was er verspricht;
Gib' daß ich mich dessen freue,
Und mich, bis ich einst erkalte,
Fest an deiner Wahrheit halte.

Mag doch dann die Welt vergehn,
Mag mich alles doch verlassen,
Du, du bleibst mir ewig stehn;
Deine Huld wird mich umfassen,
Wann ich einst von hinnen scheide —
Ewig bist du meine Freude.

Jeschudas, ein Knecht Jesu Christi.

Aus dem Englischen von Miss. A. Scheuer.

In der alten Stadt Morwara hält man an jeder alten ehrwürdigen Sitte fest. Das steht ihr auch recht wohl an; denn nur wenige Meilen von ihr entfernt, nahe an der Mündung des Flusses, liegt Neu-Morwara. Dieses hat mit seinem Namen auch die Bevölkerung, den Handel mit Silber- und Messingwaren, die obrigkeitlichen Amtsstuben für den Distrikt, die Eisenbahnstation und alles andere, was die Neuzeit ins Dasein gerufen hat, an sich zu bringen gewußt. Der alten Mutterstadt hat sie weiter nichts gelassen als ihre altersgrauen Mauern, ihre mittelalterlichen Straßen, ihre geschichtlichen Familiennamen und ihre konservativen Grundsätze. Hinter diese haben sich denn auch die wenigen treuen Seelen, die noch über der Ehre ihres Stadtwesens wachen, sorgsam verschanzt. Von der Väter Zeit her, meinen sie, haben alle Dinge bestanden, wie sie von Anfang her waren, und so sollen sie auch fernerhin bestehen bleiben.

So kam es, daß der reiche Wischnupant, der vornehmste Bürger der alten Stadt, das neumodische Stadtwesen ängstlich mied, als er seinem einzigen Sohne eine Braut suchte. Er fand diese nach sorgfältigem Erwägen in dem fernen, aber alt orthodoxen Dorfe Punjapur.

Es war um Mitternacht des 12. April 1885, als sich der rostige Schlüssel im alten Stadttor drehte und sich dieses weit auftat, um die geschmückte Braut mit ihrem Geleit hereinzulassen. In dieser Nacht gab's für Morwara keinen Schlaf. Durch seine krummen Gassen schritten die Fackelträger in langem Zuge. Da und dort fachte einer seine Fackel neu an, daß sie flammend aufleuchtete. Gruppen von neugierigen Gesichtern wurden sichtbar, die sich zwischen den Rahmen der Veranden und Torbogen zusammengedrängt hatten. Schnell, wie sie in der Dunkelheit auftauchten, so verschwanden sie auch wieder bei der wechselnden Beleuchtung. Eine fröhliche Schar jungen Volks, das schon früh am Abend zur Abholung der Braut ausgezogen war, bildete einen Teil ihres Gefolges. Männer, Frauen und Kinder schwatzten und lachten; die Musikanten ließen ihre indischen Weisen ertönen; die Ochsentreiber schrien, und ganze Rudel von hungrigen Kläffern, die sich um ihren nächtlichen Streifzug auf dem verlassenen Markt gebracht sahen, bellten mit heiserem Geheul den Brautzug an.

Viele Tage und Nächte hindurch schwelgte Morwara in seinen Festlichkeiten. Die Bewirtung und Unterhaltung, die im Landhaus des Wischnupant geboten wurde, war glänzend und reich an Abwechslung. Da gab es Festgelage für Hunderte, Tänze für Tausende, Illumination und Feuerwerk für alle. Wären all die Segenswünsche der gesättigten Gäste von den Göttern erhört worden, dem neuvermählten Paare hätte es wahrlich an Gesundheit und Reichtum nicht fehlen können.

Die Krone aller festlichen Veranstaltungen aber bildete eine ungewöhnliche theatralische Aufführung. Es war ein Missionsstück. Der Gedanke war ganz originell und nicht besonders schwer auszuführen. Ein gewandter junger Brahmane, namens Wenkatrao, hatte sich mit staunenswertem Geschick verschiedene kleine Eigentümlichkeiten des alten Missionars Weston Sahib angeeignet. Schon oft hatte er die Gäste seines Vaters damit unterhalten, daß er ihnen Proben aus des Padri Sahibs Predigten zum besten gab.

Er leistete diesmal ganz Außerordentliches darin. Noch heute sind die Worte, Gebärden, Körperstellungen und andre Eigentümlichkeiten des Padri Sahib der Gegenstand manch heiteren Gespräches, wenn man sich um die große Wasserpfeife schart und gemütlich beisammen sitzt. Mit einem weißen Drillanzug bekleidet, den großen Sonnenhut und den Schirm in der einen Hand, das gewohnte Buch in der andern Hand haltend, stand Wenkatrao auf der kleinen Bühne. Der „Gottesdienst" begann mit einem volkstümlichen Choral, in dessen Refrain sofort die ganze Versammlung stimmungsvoll einfiel:

„Suche Jesum und sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht!"

Der Prediger legte nun Testament und Hut auf den Tisch, nahm bedächtig seine vergoldete Brille ab, stützte sich etwas schwerfällig mit beiden Händen auf seinen Sonnenschirm und begann zu sprechen. Seine Stimme war tief und etwas zitterig, seine Miene überaus ernst. Es war die alte und doch stets neue Geschichte von Jeschu, der eine Menschwerdung des großen Gottes war: wie er auf unsere Erde kam und unter den Menschen lebte; wie er die huldvollsten Worte sprach und aus bloßer Menschenliebe die wunderbarsten Werke der Liebe verrichtete; wie er selbst Kranke, die man hoffnungslos aufgegeben hatte, heilte, mit etlichen Broten Tausende speiste und solche, die auf der Totenbahre lagen, wieder ins Leben rief; wie dieser gütige Awater (Menschgewordene) heimatlos u.—von wenigen Nachfolgern aus niedriger Kaste abgesehen — auch freundlos durchs Land zog; wie er verachtet und gehaßt wurde gerade wegen der Göttlichkeit seiner Liebe; wie er zuletzt gefangen genommen, auf falsche Anklagen hin gerichtet, verurteilt und im Namen irdischer Gerechtigkeit auch wirklich hingerichtet wurde.

Hier hielt Wenkatrao inne. Er war offenbar selbst ergriffen vom Schauer seiner Tragödie. Seine schlanke Gestalt schwankte und er hielt sich mit Not dadurch aufrecht, daß seine Hand mit raschem Griff den Sonnenschirm erfaßte. Seine Lippen arbeiteten zitternd; die Wimpern fielen über seine leuchtenden Augen, wie wenn ihm nur ein starker Willensentschluß es möglich machte, seinen großen Zuhörerkreis weiter anzureden.

Doch eine merkliche Veränderung war über den Prediger gekommen. Die plötzliche Rührung war unterdrückt oder vielmehr gezügelt. Aber sie blieb eine wirkliche Rührung, die in seinem Innern lebte und mit ihm schritt. Sie verlieh den Schlußsätzen seiner Predigt eine Beredtsamkeit, auf die Weston Sahib keinen Anspruch machen konnte. Sie erhob sich zu feuriger Begeisterung für den Menschgewordenen. Sie sank wieder und wurde zur wärmsten Für-

sprache für ihn. Sie ergoß sich dann in lebhaften Schilderungen, wozu die Natur mit ihrer Wiedergeburt und ihren Wandlungen treffliche Bilder leihen mußte, und nötigte so die Ueberzeugung ab, daß eben jener Jeschu, den sie ermordeten, bis auf diesen Tag lebt, atmet und zu den Menschen redet.

Jetzt wurde seine Macht, Huld und Liebe all den Uebeln, Schmerzen und Leiden dieses Lebens gegenübergestellt, bis sich diese Dinge in bloße Schatten verwandelten und die Gunst Jeschus das einzig erstrebenswerte Gut geworden war.

Die Leute saßen da wie bezaubert, als des Predigers Stimme verstummte. Nie hätte Morwara an ein solches Spiel auch nur im Traume gedacht. Die Versammlung wurde nun nach Padri Weston Sahibs Gewohnheit zu einer Diskussion aufgefordert. Es wurden Fragen gestellt und Einwände erhoben. Dies geschah von einigen Mitspielern, die Wenkatrao vorher eingeweiht hatte. Als nun diese sehr gewandte Antworten von der Rednerbühne herab erhielten, schlug die Stimmung der eben erst so ergriffenen Hörer rasch um, und sie gingen auf diesen lebendigeren Teil des Spieles mit gleichem Vergnügen ein. Es dauerte nicht lange, so wurde der Scherz laut und lärmend. Er zog sich bis lange nach Mitternacht hin. Diese letzte Nummer des Hochzeitsprogramms war ohne Zweifel sehr erfolgreich gewesen.

Am nächsten Morgen verlor sich die Menge der fremden Gäste, die in Morwara versammelt gewesen waren, und die alte Stadt versank wieder in ihre gewohnte Verödung.

2

Narajana Rao, der Sohn des Brahmanenpriesters Raghawendrao, war ein sehr gottesfürchtiger Knabe. Von frühester Kindheit an war er in alle Gebräuche des indischen Gottesdienstes eingeführt worden. Als er noch ein kleines Kind war, gehörte es zu seinen liebsten Verrichtungen, seiner Mutter täglich das Familienopfer zu tragen, wenn sie ihren Morgenbesuch im Tempel machte. Seiner Mutter verdankte er auch seine Kenntnis des väterlichen Glaubens. Sie war es auch gewesen, die ihn die Rechte und Pflichten des heiligen Bramanenordens erklärte und ihn in das mannigfaltige Ritual der Feste und Fasten einführte und seine Seele mit Grauen vor der Sünde der Verunreinigung erfüllte. In den langen stillen Stunden, die Naranjana mit seiner kleinen Frau Mathwa als seiner Spielgefährtin im Tempel zubrachte, hörte er manche Geschichten über Götter und die Awater von ihren Lippen. Das waren törichte Geschichten; ja sie waren schlimmer als töricht. Aber sie schadeten sicherlich wenig, weil sie in einfältigem, frommem Geiste erzählt wurden. Ohne das hätten sie ohne Zweifel die unschuldigen Seelen der Kinder vergiften müssen.

Es war ein friedliches, harmloses und geborgenes Leben in jenem großen Heim. Der Knabe Narajana kannte auch keinen größeren Ehrgeiz, als daß er seiner Zeit das Amt und die Würde seines Vaters als Erbpriester von Punjapur übernehmen sollte. An einem sonnigen Morgen, als Narajana triefend und glänzend dem Wasser des heiligen Teiches entstiegen war, worin Leib und Seele täglich gereinigt wurden, hörte er seiner Mutter zärtlichen Ruf. Sofort leistete er jener Stimme Gehorsam. Er warf seine frisch gewaschenen Kleider hurtig über die bloßen Schultern, sprang behend die Treppen hinan und lief durch die Nebentür ins Haus hinein. Seine Mutter kam ihm auf der Türschwelle entgegen und hielt ein langes flatterndes Obergewand aus feinster Baumwolle in ihren Händen, das sie ihm eiligst überwarf.

„Nun, mein Sohn", sagte sie mit zufriedenem Lächeln — denn die weichen Falten des Baumwollstoffes schmückten die anmutige Gestalt ihres Knaben aufs beste, und seine hübschen Gesichtszüge erschienen ihren liebenden Augen täglich hübscher —„du mußt heute allein zum Tempel gehen und die Blumen samt dem Opfer mitnehmen. Dein Vater hat mich zu Hause nötig."

Er war kein Junge, der viele Worte machte. Seine Antwort war eine tiefe Verbeugung. Sofort nahm er den plumpen Messingteller auf seinen Kopf und machte sich auf den Weg voll kindlicher Freude und Stolz, weil er ein wichtiges Geschäft zum ersten Male allein verrichten durfte. Er wählte den kleinen Umweg jenseits der Dorfmauer, damit er den Mangohain besuchen und die Fruchtbüschel an den Bäumen besichtigen könnte.

Es war noch früh morgens. Die Straßenkehrer waren noch fleißig an der Arbeit. Sie und der Knabe wichen einander sorgfältig aus. Aber — o Unglück — als Narajana um eine scharfe Ecke bog, streifte sein Kleid das eines vorbeigehenden Paria. Der Schuldige erschrak, flehte um Verzeihung und floh dann schleunigst in Furcht vor der Rache des stolzen Priesters.

Fortsetzung folgt.

Der rechte Kirchengang.

Zum Tempel Gottes wallen,
Tut's nicht allein,
Willst du ein treuer Zeuge
Des Heilands sein.

Bericht von der Reise im Interesse der deutschen Ansiedlung im Salmon River Tale, B. C.

(Von P. P. Kröker, Herbert, Sask.)

Um Mißverständnisse u. unnötige Geldausgaben von Seiten der Heimsucher und vergebliches Hin- und Herfahren auf der Bahn vorzubeugen, hielt ich es für gut eine Reise durch die nördlichen deutschen Ansiedlungen in Saskatchewan zu machen, und da ich viel Erfolg auf dieser Reise gehabt habe, so werde ich auch weiter im Interesse dieser Ansiedlung in den deutschen Ansiedlungen reisen.

Bekanntlich hatte ich meinen Reiseplan durch die Zeitungen bekannt gegeben und wo die Zeitungen in der Zeit erschienen waren, hatte ich Gelegenheit an den bestimmten Tagen zu manchem sich für Britisch Columbia interessierenden Farmer zu sprechen.. Die Versammlungen wurden in verschiedenen Lokalen abgehalten: In öffentlichen Hallen, Hotels, leeren Laden, Schulen u.s.w. Auf einigen Stellen stellte man mir die Kirchen zur Verfügung, was ich jedoch kurzer Hand abschlug, um etwaigen späteren Beschuldigungen vorzubeugen. Die besten Lokale zu den Versammlungen dieser Art sind die Schulen, wo man die Wandtafeln und Karten zur Verfügung hat.

Ich habe überall großes Interesse für die neue Ansiedlung in B. C. gefunden, und wenn ich recht gemerkt habe, beruht dieses auf folgenden Gründen: Einige Leute sind des eintönigen, oft fehlschlagenden und kostspieligen Weizenbaus müde und möchten sich mehr auf gemischte Farmerei werfen, wobei sie nicht nur einmal im Jahre Geld haben, wie mit dem Weizenbau, wo in vielen Fällen die Farmer bis 10 Monate im Jahre ohne Geld sind und die Geschäftsleute mit Bitten um Borgen drängen müssen, sondern wo sie das ganze Jahr hindurch Geld haben und stets unabhängig sein können(wenn sie in den Laden kommen, nicht kleinlaut auftreten dürfen und wo sie im allgemeinen ihre Waren etwas billiger kaufen als der, welcher borgt. Ein anderer Grund ist, weil der Weizenbau sich in vielen Fällen in den letzten Jahren nicht gut bezahlt hat. Die Saskatchewan Regierung hat einen Bericht ausgegeben, nach welchem es dem Farmer 56 c. kostet ein Buschel Weizen zu ziehen. Dieses ist von rein geschäftlichen Standpunkte aus berechnet, und manchem sparsamen deutschen Farmer kostet es vielleicht nicht ganz so viel, aber Tatsache ist, daß unsere Farmer in den letzten 10 Jahren nicht viel vorwärts ge-

kommen sind. Dieses Jahr, wo wir im allgemeinen eine gute Ernte haben, und wo der Krieg einen hohen Preis des Weizens gebracht hat, ist es anders, und mancher Farmer hat große Fortschritte gemacht. Doch ist es besser zu sein, wo man langsam aber sicher geht und wo die Ernten mehr sicher sind als in den Prärieprovinzen. Ein dritter Grund ist, daß das Klima in Manitoba, Saskatchewan und Alberta vielen zu extrem und der Winter zu kalt und manche in ein milderes Klima übersiedeln wollen.

Die Versammlungen waren daher im allgemeinen trotz der großen Kälte sehr besucht. Auf einigen Stellen, wie Laird, Waldheim, Osler, Hague und Rosthern hatten wir große Versammlungen.

Das Programm der Versammlungen bestand darin, daß ich den Leuten von B. C., resp. von dem Salmon River Tale bei Prince George gelegen erzählte und nach dem Fragen jeglicher Art beantwortete. Ich versuchte den Leuten dreierlei Tatsachen vorzuführen: Die Fruchtbarkeit jenes Landes, den Markt und das Klima. Allen schien es einleuchtend zu sein, daß eine Gegend, wo nichts wächst oder wo das Wachstum schwach ist, nichts taugt. Ich konnte stets beweisen, daß die Fruchtbarkeit jener Gegend eine großartige ist, was einige der Leser wohl auch schon aus meinen früheren Berichten werden gemerkt haben. und daß man hier jedes Jahr im Durchschnitt doppelt so große Ernten ziehen kann wie in den Prärieprovinzen. Der Markt ist ein sehr guter, ist vor der Tür und wird ein guter bleiben. Das Klima ist ein ideales, weil es milde und gesund ist. Manches, von dem was ich sagte, habe ich erlebt und gesehen, anderes habe ich von Leuten, die dort wohnen und aus Regierungsberichten. Was ich den Leuten erzählt habe, beruht,, so weit ich unterrichtet bin auf Wahrheit, und wollen wir niemand täuschen, um nicht das Vertrauen vor dem Anfang zu verlieren, denn Beschuldigungen, Verkennung, Versuchung und Neid werden nicht auf sich warten lassen, sondern ungerufen erscheinen u. dieses ganz gewiß hier, wo die Verhältnisse dem neuen Heimsuchenden in einem anderen Licht erscheinen werden, als er auf der Prärie gewohnt ist. Hier wird es meinen, seine eigenen Ideen sich zu machen und daran festzuhalten. Freilich, wird es hie und da auch noch einen erfolglosen Versuch geben., aber selbstdenkende Menschen werden mit fleißiger Hand hier mehr vor sich bringen als anderswo. Uns sollen die oben angeführten Dinge jedoch nicht entmutigen oder zurückschrecken, denn wir, das ist, die erprobte und in Erfahrung reiche Einwanderungsbehörde der Grand Trunk Pacific und ich haben die Sache vorher gut überlegt, und es müssen unüberwindliche Hindernisse kommen, um uns von den gefaßten Plänen abzuhalten.

Nicht nur habe ich den Leuten die obigen Dinge dargelegt und gezeigt, daß sich die Lichtseiten so verhalten, ich habe sie auf die Schattenseiten hingewiesen, die Riesen im Lande, und ich kann mit Kaleb sagen: „Wir werden sie fressen wie Brot." Die Riesen sind nämlich die Bäume und das Strauch auf dem Lande, das mehr oder weniger alles bewachsen ist und nur wenig offene Stellen hat, wo man Heu machen kann. Diese Schattenseite hat ja auch manche Lichtseite, wie man sich leicht auslegen kann. Es bleibt sich ganz gleich, wo wir leben, wir müssen überall arbeiten, es kommt nur darauf an, ob die Arbeit sich bezahlt, und das ist der Fall im Salmon River Tale, wo die Arbeit sich bezahlen wird. Es fliegen hier überall Gänse, Enten und wilde Hühner herum und die Hirsche laufen auf Stellen in Heerden umher, aber alles ist rastlos und ungebraten. Es ist hier kein Schlaraffenland, und wenn man mir auch erzählte, daß in B. C. ein Farmer sein Haus über einen kleinen fischreichen Bach gebaut hat und er nur eine Luke in der Küchenflur zu öffnen braucht um die Fische aus dem Bächlein zu ziehen und in der in der Nähe auf dem Ofen stehende Bratpfanne zu legen, so nehme ich an, daß der Mann in seinem gemütlichen Fischen nicht immer wird Erfolg haben, und daß auch er vorher für diese Einrichtung und nachher für etwas anderes wird schwitzen müssen.

Ich habe den Leuten weiter gezeigt, daß sich ihnen in Brit. Columbia manche Gelegenheiten bieten, die sich ihnen anderwärts nicht dartun. Zuerst darf jede männliche Person über 18 Jahre alt und auch jede weibliche sich selbst unterhaltende und vorstehende Person desselben Alters hier eine freie Heimstätte aufnehmen, ob die Person sonstwo schon eine Heimstätte gehabt hat oder nicht. Solche Heimstätte kostet nur $2.00 Verschreibegebühren. Hier hat man sein Haus und Stall, seine Heizung für Winter und Sommer und die Fenzung. Gutes Wasser überall. Die Bahnverhältnisse und die Lage des Landes in dieser Beziehung auch gut, so daß ein mancher nach dem Kriege wenn der Bau der Bahnen wieder aufgenommen werden wird, manchen Dollar extra machen wird, denn die Bahn muß Bahnschwellen haben und die werden leicht zu machen sein. Ich zeigte auch, daß man dort noch viel Land zu $13.00 per Acker zu sehr guten Terminen und niedrigen Zinsen bekommen kann, welches näher zur Bahn gelegen und weniger bewachsen ist als das Heimstätteland. Auch erwähnte ich die niedrigen Taxen und das dem Farmer günstige Schulsystem, die Wege, die dort viel Aufmerksamkeit der Regierung erfordern, die Jagd und den Sport und anderes.

Es werden vor dem Frühjahr noch vor der Saatzeit fünf oder sechs Familien hin ziehen. Die Verhältnisse dieser sind so, daß es für sie wohl besser ist, wenn sie bald ziehen, während ich im allgemeinen geraten habe bis zum Sommer zu warten. Einem Mann, der mit 50 bis 75 Stück Rindvieh gleich hinziehen wollte ohne sich die Gegend anzusehen und der von mir in seinem Vornehmen bestärkt zu werden hoffte, habe ich sehr abgeraten solches zu tun, weil er mit so einer großen Ranch Mühe haben würde über Wasser zu bleiben.

Es haben dort mehrere Heimstätten aufgenommen und Land gekauft und so ist der Anfang der Ansiedlung gemacht worden. Ich erhielt eben einen Brief von einem von Aberdeen, der mitteilt, daß die folgende Personen von dort im Salmon River Tale Heimstätten aufgenommen haben: Heinrich W. Nießen, Jacob W. Siemens, Jakob Deschr, David Schellenberg, Bernhard Schellenberg, Isaak Bergen, Dietrich Rempel, John Rempel, H. Schröder, Julius Hapke, P. H. Groß, J. K. Neufeld, und G. J. Siemens. Dann sind auch auf andern Plätzen Leute, die hier aufgenommen und gekauft haben.

Viele, die in meinen Versammlungen gekommen sind, haben das feste Vornehmen gezeigt, im Frühjahre dorthin zu fahren und. zu besehen, was auch der rechte Weg ist. Einige sind etwas voreilig man sollte sich beruhigen bis die Zeit der Exkursionen im Frühjahre kommt. Wir werden gleich nach der Saatzeit damit anfangen und jeden Platz, wo 10 oder mehr sind, die fahren wollen, besonders bedenken und gute Gelegenheiten geben. Die Bahnfahrt ist so billig, daß selbst solche, die nur des Vergnügens wegen fahren möchten, hier den Wert für ihr Geld bekommen werden, wofür die Naturschönheiten sorgen werden, und die Reise selbst wird bei den Reisenden solche Gefühle erwecken, die ihm für immer in Erinnerung bleiben werden.

Sollte jemand weitere Auskunft in Bezug der Ansiedlung im Salmon River Tale wünschen, der schreibe entweder an die Immigrations Office der Grand Trunk Pacific, Winnipeg, Man., oder an mich. Wenn ich zuhause bin, antworte ich prompt,

andernfalls muß man sich gedulden bis ich heim komme. Wer Karten über jene Gegend zu haben wünscht, schreibe um die folgenden an das Bureau of Provincial Information, Victoria, B. C.: Map of the Northern Interior und Map No. 3 A.

Nun möchte ich zum Schluß noch erwähnen, daß ich auf meinen vielen Reisen und im Sprechen mit Leuten verschiedenen Standes auf verschiedene Ansichten gelenkt werde und da wollte ich noch sagen, daß ich es für sehr gut und empfehlungswert halte, wenn wir unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen als Deutsche, als die Stillen im Lande in aller Stille und Einigkeit zeigen sollten, daß wir, was Fleiß, landwirtschaftliches und gesellschaftliches Unternehmen betrifft gute Canadier sein wollen und wenn es heißt solches auf einer neuen Ansiedlung mit Spaten, Pflug und Egge zu zeigen, wo meistens die Aermlichern dazu berufen sind, das Eis zu brechen, wo es manche Entmutigungen und Entbehrungen giebt, — da lasset unser Motto stets sein: Einigkeit macht stark und führt zur Vollkommenheit.

Vereinigte Staaten

California.

Winton, California, den 20. Januar 1916. Werte Rundschauleser. Einen Gruß des Friedens im neuen Jahr. Möchte Gott allezeit mit seinem seligmachenden Wort in unserer Mitte sein, damit wir dies angefangene Jahr so ausnutzen, daß es ihm zur Ehre und uns zur Seligkeit gereichen mag. Wie köstlich ist es doch, wenn wir allezeit den teuren Frieden in unsern Herzen fühlen. Nur allein durch ihn und sein göttliches Wort können wir gerecht werden. Wolle Gott mit seiner Gnade und Erbarmen uns allezeit nahe sein, daß wir möchten mehr für ihn wirken und wir zubereitet werden für die Ruhe im Himmel, die er allen denen verheißen hat, die im wahren Glauben zu ihm kommen. Gott wolle es auch so führen, daß der Krieg, durch den viele tausend Menschen ihr Leben verlieren, bald ein Ende finde. Laßt uns auch beten, damit unser Land, welches in der Gefahr steht, auch in den Krieg hineingezogen zu werden, davor bewahrt bleibe.

Wenn man die Rundschau liest und all die schönen verschiedenen Berichte von überall, dann muntert es einen wieder auf zu schreiben, weil auch von hier nicht viel Berichte erscheinen, außer daß meine Schwiegereltern T. T. Köhnen oft schreiben. Es würde uns lieb sein, einen Bericht von unsern lieben Eltern A. H. Köhnen, Durham, Kansas, in der Rundschau zu sehen über ihre Reise nach California und zurück. Wir haben kürzlich erfahren, daß Onkel B. T. Köhn jetzt in Lone Tree ist oder bei Galva, Kansas. Wie wir hören, geht es ihm auf der Reise ganz gut. Gott wolle sein Führer und Leiter sein bis er wieder froh und glücklich nach Winton zurückkehrt. Er wird jetzt wohl auch mit den Dienern F. C. Fricke und Mastre in Kansas zusammen kommen, die wie wir gehört haben, auch in Kansas sind. Sie werden wohl auch nach Durham kommen, wo wieder vieles besprochen werden wird. Möge Gott uns immer mehr Erkenntnis seines Wortes schenken und geben, daß wir sein Werk recht führen, daß es uns an jenem Tage nicht fehlen möchte. Wir lesen in Offb. 22: Ich bezeuge aber allen, die da hören die Weissagung in diesem Buch: So jemand dazu setzt, so wird Gott zusetzen die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davon tut, von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Buch des Lebens, von der heiligen Stadt, und von dem, was in diesem Buch geschrieben steht. — Laßt uns so wandeln, daß wir einst zur Rechten gestellt werden mögen. Wachet und betet, daß der Tag des Herrn euch nicht wie ein Dieb ergreife.

In diesen Tagen ist klarer Sonnenschein und schönes Wetter. Regen gibt es auch genug, meistens regnet es des Nachts. Es hat hier diesen Winter bis jetzt schon mehr Regen gegeben, als im letzten Jahr bis um diese Zeit. Im südlichen California hat es vor einigen Tagen einen Wolkenbruch gegeben, so daß das Wasser auf einigen Stellen neun Fuß tief war. Der Los Angeles Fluß war drei Meilen breit und hat alles vor sich mit fortgenommen. Viele sind tot und hunderte heimatlos. Wenn jemand meint, in California regnet es nicht, der ist im Irrtum, denn es regnet noch zuviel. Hin und wieder giebt es hier auch Nachtfröste. Es muß gegenwärtig in den östlichen Staaten furchtbar kalt sein, denn die Luft die fühlt sich manchmal morgens so an, wenn sie vom Osten kommt.

Der Gesundheitszustand ist so mittelmäßig; etliche sind an der Grippe erkrankt. Diese Krankheit scheint fast überall zu sein; von wo man Schreiben bekommt, liest man von der Grippe. Wir im Hause sind solange noch schön gesund.

Die Familie des B. J. Köhn macht sich langsam reisefertig, um bis zum ersten März nach Cimarron, Kansas zu reisen, wohin B. J. Köhn vor einem Monat ging, um Vorbereitung für ihr künftiges Heim zu treffen. Ich wünsche ihnen dort Wohlergehen in natürlicher und geistlicher Hinsicht. A. E. Höppners gedenken den ersten März nach Montana überzusiedeln um dort ihr Heim zu gründen. Er ging letzten Herbst hin und kaufte sich 320 Acres Land. Jakob Nickels wollen jetzt auf den Platz ziehen, wo Abe's wohnen. Meine Schwäger Frank und Emil und David sind fleißig an der Arbeit und pflastern Häuser. Heute wurden sie fertig mit dem ersten Belag eines Hauses und gingen gleich wieder nachmittag nach Merced, wo sie noch ein größeres Haus übernommen haben.

Die Frühjahrsarbeit wird hier auch bald losgehen. Einige bringen schon ihr Alfalfaland in Ordnung zum Bewässern im Sommer. Die Leute wollen auch bald Garten machen, einige haben schon. Wir wollen auch, sobald wir Zeit dazu haben, haben es bis jetzt immer sehr drock gehabt mit der Reparatur unsers Hauses. Jetzt sind wir damit somehr fertig.

Mit nochmaligem Gruß an Eltern und Geschwister in Kansas schließen wir in Liebe eure

Noah A. und Lene Köhn.

Kansas.

Göffel, Kansas, den 16. Januar 1915. Werte Leser! Ich wollte heute einen Bericht einsenden und doch weiß ich nicht, wo anzufangen. Nicht daß nichts vorgefallen wäre, nein im Gegenteil. Ich setze mich hin mit sehr gemischten Gefühlen. Heute ist in der Kirche ein doppeltes Begräbnis. Vielleicht trägt man während ich dies schreibe zwei Särge zum Kirchhof, einen alten Bruder, nämlich Pred. Jakob Richert, und ein kleines Kindlein. Mir war es nicht vergönnt mit der Familie nach dem Begräbnis mitzufahren.

Br. Jakob Richert war 31 Jahre Prediger der Alexanderwohlergemeinde. Vor etwas mehr als drei Jahren wurde er durch einen Schlaganfall verhindert, dies Amt länger zu bedienen. Seine Gattin ging ihm vor beinahe einem Jahr ins Jenseits voran. Ein Sohn und zwei Töchter trauern um den Verlust des Vaters. Er wurde etwas über 71 Jahre alt.

Leichenreden wurden gehalten von Pred. Peter A. Wiebe, Perd. C. C. Wedel, Pred. Heinrich Banman und Aelt. Peter H. Unruh.

Die kleine Leiche, die hinausgetragen wurde, war Cornelius C. Reimers ihr Söhnchen. Es starb an Lungenkrankheit

und wurde nur einen Monat und etliche Wochen alt. Es war ihr Erstgebornes.

Wenn kleine Himmelserben
In ihrer Unschuld sterben,
So büßt man sie nicht ein;
Sie werden nur dort oben
Vom Vater aufgehoben,
Damit sie nicht verloren sein.

Ueberhaupt hört man von viel Krankheit. Die Grippe macht wieder Hausbesuche und tritt auf manchen Stellen sehr hart auf. Auch geht sie oft über in Lungenentzündung. Die Ursache ist wohl das wechselhafte Wetter.

Bis einen Tag vor Weihnachten hatten wir das beste Wetter welches man sich im Dezember denken kann. Dann gab es Schnee. Jetzt ist es mitunter erbärmlich kalt.

Vor einiger Zeit wurde Karnelius Richerts ihr Sohn Heinrich im Alter von ungefähr 43 Jahren begraben. Er besuchte in seiner Jugend die Schulen und Hochschule, und doch fügte das Schicksal es so, daß er eine ganze Reihe von Jahren in einer Heil- oder Irrenanstalt zubringen mußte. Sein Vater lag zur Zeit an den Folgen eines Schlaganfalls krank darnieder. Die Begräbnisfeier war in der Alexanderwohler Kirche.

Den 5. Januar starb der leidende Br. P. M. Löwen. Er war zu der Zeit bei seiner Schwester, Peter Löwens, in Pflege. Eine lange Zeit war er im Gössel Hospital. Seine Gattin ist schon viele Jahre in einer Heilanstalt.

Br. Löwen war in einer schweren Lage, und es war viel Arbeit mit ihm bis der Tod ihn von seinen Leiden erlöste. Die letzten drei Tage war er wohl noch hart krank an Grippe und Lungenentzündung. Er wurde den 9. Januar von der Alexanderwohler Kirche aus begraben. Leichenreden wurden gehalten von Pred. Heinrich Banman und Aelt. P. H. Unruh. Er ist alt geworden etwas über 51 Jahre. Vater geworden über ein Kind, welches von klein auf bei Geschw. David P. Vots als Pflegevater auferzogen wurde. Sie ist wohl 12 oder 13 Jahre alt.

Letzte Woche starb auch der alte Großvater Nickel. Sie wohnten auf dem Lande ihrer Kinder Peter H. Schröder und hatten sich da ganz heimatlich eingerichtet. Schwester Nickel wird sich jetzt sehr einsam fühlen. Da die Telephonverbindung sehr beschädigt war, konnten wir wenig erfahren. So wie wir hörten, wurde die Leiche nach Johannesthal, wo Nickels früher wohnten, gebracht. Sie waren auch Glieder der Johannesthal Gemeinde. Wer wird der nächste sein?

Grüßend,

H. C. und M. Franz.

Menno, Kansas, den 19. Januar 1916. Das Wetter ist jetzt kalt und windig. Wir haben etwas Schnee. Gesund sind wir so leidlich. Einen herzlichen Gruß an Wilhelm P. Schmidt und Andreas Richert. Bitte, laßt euch hören, wenn schon nicht brieflich, dann doch durch die Rundschau. Die liebe Mutter sitzt noch immer auf dem Stuhl. Ich war dem Tode sehr nahe, denn die Pferde hatten mich übergelaufen. Einen Gruß an alle unsere Kinder, die sehr zerstreut wohnen und an Jakob Schierling bei Inola, Oklahoma.

Wir lesen in der Rundschau von überall von der großen Ernte. Auch uns hat der Herr nicht übersehen. Wir hatten im Jahr 1914 eine große Ernte und jetzt auch.

Wir haben noch immer Sonntagschule in unserer Kirche und laden Peter H. Richert bei Gössel, Kansas ein, zu kommen u. uns einmal eine gute Predigt zu halten.

Onkel Janzen von Oklahoma läßt sich nicht mehr hören. Wir wissen nicht, ob er lebt oder nicht. Es ist nicht so schlimm wie er schreibt. Die Hamiltoner sind noch nicht ausgetrocknet. Wir füttern noch immer Futter vom Jahr 1914. — Gruß von

Peter A. Unruh.

Mondridge, Kansas, den 20. Jan. 1916. Werter Editor und Leser der Rundschau! Ich möchte hiermit allen weitzerstreuten Freunden ein Lebenszeichen geben. Das frohe Weihnachtsfest ist wieder hinter uns, auch sind wir schon ins neue Jahr eingetreten, somit wünschen wir allen teuren Lesern dieses ganze Jahr hindurch die Freude, welche die Engel den Hirten verkündigten. Daß Jesus Christus in unser aller Herzen geboren wäre und er nicht nur als ein Gast einkehre, sondern als Heiland, Hohepriester und König!

Der Winter war bis Weihnachten schön und trocken. Gerade vor Weihnachten fiel etwas Schnee, daß die Erde weiß war, und den Tag vor Neujahr etwas Regen, daß der Weizen etwas Feuchtigkeit hätte; doch könnten wir mehr brauchen. Mittwoch den 12. d. Mts. bekamen wir 12 Grad Frost unter Null und ziemlich Wind.

Bei dem wechselnden Wetter hat sich auch die Grippe eingeschlichen, fast in jedem Hause waren Kranke am Fieber, Husten u. s. w. Auch in unserm Hause waren drei Kinder krank. Ich selbst habe schon lange den Husten, also daß ich jetzt bei diesem kalten Wetter nicht ausgehen darf. Doch es ist, Gott sei Lob und Dank, schon besser. Es sind diesen Winter hier schon viele gestorben, was uns mahnen soll: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht zu welcher Stunde der Herr kommen wird.

Kennst du die Flut, darin ich täglich bade,
Die blutigrote Flecken helle wäscht
Und Millionen Schulden tilgt und löscht,
Daß keine mehr dem armen Sünder schade?
Kennst du sie wohl, die blutigrote Flut?
Es ist des heiligen Lammes teures Blut.

Wünsche allen l. Lesern die beste Gesundheit und ein frohes, dankbares Herz. In Liebe, euer Freund und Bruder

Jacob Heidebrecht.

Inman, Kansas, den 10 Januar 1916. Werte Rundschau! Der Herr hat uns im verflossenen Jahr mit schonender Geduld getragen, hat uns Leben und Gesundheit geschenkt, und wenn auch meine liebe Frau hin und wieder gekrankt, so müssen wir doch bekennen: Herr, deine Güte ist alle Tage neu über uns, und deine Barmherzigkeit hat noch kein Ende.

Was uns bei unserer Arbeit schwer war, war der viele Regen. Nicht Gußregen, daß es eine Flut gab, aber so viel Landregen, daß es fast immer naß war, wenn man auf dem Lande schaffen mußte, und es auf ebenem Lande unmöglich wurde. Doch wir haben unsere Ernte einbringen können. Der Weizen hat an Qualität viel verloren. Unser Weizenteft ist 54 bis 56, etwas 58 und 59. Er hat 14 Buscheln vom Acre gegeben, doch der gute Preis entschädigt viel. Hafer gab gut 42 Buschel vom Acre (wegen Nässe). Corn war gut und das Wetter zum Ernten ausgezeichnet.

Den 27. November 1915 unternahmen wir eine kleine Reise nach Oklahoma. Wir fuhren zuerst nach Medford zu unsern Geschwistern Rev. H. J. Gäden, kamen an mit Abendwerden. Sonntag den 28. vormittag fuhren sie mit uns zum alten Vater Johann Epp, welcher da noch immer in seinem Heim allein wohnt und wirtschaftet. Er wird den nächsten 25. Mai 80 Jahre alt. Er fuhr mit zurück nach Geschw. H. J. Gäde, wo nachmittag noch ihre Kinder hin kamen. Den 29. morgens fuhren wir nach Gotebo zu unsern Kindern G. C. Wiens u. kamen da mit Abendwerden an. Da sie aber erst des Abends unsere Karte aus der Postbox holten, konnten sie nicht zur Zeit beim Depot sein, doch wurden wir sehr zuvorkommend von Geschw. H. H. Wedel, welcher da einen schön eingerichteten Kaufladen

hat, in Empfang genommen und in sein Heim geführt. Wir mußten da auch Abendbrot essen. Nochmals besten Dank dafür!

Gerhard hatte gleich per Telephon H. H. Wedel von unserm Kommen berichtet. (Wir dachten, es solle umgekehrt heißen, H. H. Wedel habe Gerhard benachrichtigt. Doch verstehen wir wohl die Meinung des Obigen nicht recht. Ed.) Doch als wir das Abendbrot gegessen hatten, war er schon da und holte uns in sein Heim, welches zwei Meilen östlich von Gotebo ist. Wir trafen seine Frau und Töchterlein gesund und munter an. Der Herr hat auch sie mit einer schönen Ernte gesegnet. Und da die Farmerei dort vielseitig betrieben wird, ist auch viel Arbeit damit, besonders mit der Baumwolle; aber es gibt auch eine schöne Einnahme dafür.

Den 30. November kamen Gerhard Kliewers hin, ihre Eltern. Da gab es viel zu fragen und zu erzählen, zumal die Schw. Kliewer und meine Frau zusammengebrachte Schwestern sind, und wir jetzt zusammen Kinder haben.

Den 1. Dezember waren wir bei G. Kliewers, die alle gesund, froh und mutig waren; denn nach den trockenen und knappen Jahren haben sie da jetzt die zweite schöne Ernte, und man sieht überall frohe Gesichter. Den 2. waren wir bei unsern Kindern und den 3. fuhren sie mit uns nach Gotebo zu Geschw. Jakob Warkentin. Wir wurden von der Schwester freundlich aufgenommen, aber der Bruder war geschäftehalber weggefahren. Da merkt man, daß der Farmer vor dem Stadtmann im großen Vorteil ist und er mehr freie Zeit hat als der Geschäftsmann. Des Abends bestiegen wir den Zug und fuhren nach Geschw. Martin Böse. Br. Böse war am Depot und nahm uns auf. Sein Schwiegersohn Nickel nahm uns in sein Auto und fuhr uns alle zu M. Böses Heim. Es war schon Abend geworden und morgens sollte es wieder früh zur Station gehen. Es war 12 Meilen zu fahren und 9 Uhr sollten wir da sein. Die Zeit war kurz, wurde aber gut ausgenutzt, und wir sind froh, sie gesehen und gesprochen zu haben. Den 4. fuhren wir 9 Uhr morgens ab nach Oklahoma City und fuhren weiter über Clarmore und Nowata, wo wir abends ankamen und vom Schwiegersohn G. F. Kröker in Empfang genommen, wo wir sie alle gesund und munter antrafen. Der Schwiegersohn schafft da bei der Pumpenstation im Oelfelde. Es gibt jetzt einen schönen Verdienst. Das Oel ist von 45 Cents auf $1.20 per Faß gestiegen, und geschulte Arbeiter im Oelfeld werden gesucht und gut bezahlt. Im Süden von Nowata ist eine kleine mennonitische Ansiedlung, doch konnten wir diese nicht besuchen, weil unsere Zeit so beschränkt ist. Den 8. Dezember fuhren wir früh morgens nach Newton, Kansas, kamen mit Finsterwerden an und Schwag. Jakob Epp nahm uns bei der Interurban Station in Empfang. Die Schwester hatte die Grippe. Den 9. nachmittag fuhren wir heim nach Buhler, wo unser Sohn uns abholte. Sie waren alle gesund und munter, das Corn war im Speicher. Sie hatten während unserer Abwesenheit schönes Wetter gehabt und waren schön gesund gewesen. Dem Herrn sei die Ehre und Dank!

Als wir daheim waren, bekamen wir auch die Grippe und haben eine Zeitlang mehr oder weniger gekränkelt. Auch sind einige Sterbefälle, besonders unter den Alten, vorgekommen. Mrs. Brower fiel am 7. um und war tot. Hoffentlich kommen von den verschiedenen Sterbefällen nähere Berichte. Alle Bekannte und Freunde grüßend, verbleiben wir

Jacob u. Elisabeth Wiens.

Cimaron, Kansas. Da wir Freitag Nachmittag den 31. bei Montezuma von Peter Unruhs nach Adam Unruhs fuhren, sagte meine Frau mit einmal: „Es ist ein Automobil hinter uns." Als es uns vorbei fuhr, sahen wir, es war ihr Bruder Ruben. Er wollte sehen, ob wir schon heim wollten. Wir sagten ihm: „Nein," aber ließen die Eltern grüßen und sagen daß wir Montag kommen wollten. Er hatte Albert Unruh heim gebracht.

Wir wollten auch Isaak Köhnen besuchen, aber sie waren nicht zuhause, sondern auf Besuch gefahren. Auch hatte ich Lust, David Köhnen zu besuchen; auch sie waren spazieren gefahren. Der David ist auch von meinen Bekannten aus Okla., als wir noch Jungens waren. Wir sind so ziemlich bei allen gewesen. Der Besuch ging uns sehr gut, nur die Grippe kam uns in den Weg.

Freitag, den 7. waren B. H. Schmidten von Greensburg, Kas., unsere Gäste zu Mittag. Samstag morgen wollten sie schon weg von hier entweder heim oder nach Montezuma.

Noch einen nachträglichen Dank für die liebevolle Bewirtung, die uns die lieben Geschwister auf unserm Besuch bei Montezuma zuteil werden ließen.

Die Witterung sahe gestern und heute recht winterlich aus. Gestern hatten wir Schnee. Unsere neuen Nachbaren David Köhnen wollten gestern nach der Stadt fahren, aber wegen des ungestümen Wetters mußten sie es einstellen.

Unser Schwiegervater spricht davon, zum nächsten Sonntag nach Lone Tree zu gehen, denn dort soll eine Lehrerzusammenkunft sein. Ich denke daß unser Vater von Winton Cal., dieser Zusammenkunft auch beiwohnen wird.

Unsere Schule in welcher Leo B. Vorland Lehrer ist, wurde die Woche nach Weihnachten wegen Grippe einige Tage unterbrochen. Es ist doch sonderbar wie die Grippe dieses Jahr solche Rolle spielt, alle Blätter sind voll davon. Haben wir schon früher von sowas gehört? Cor A. Schmidten ihr Nachbar macht fertig, nach Florida zu ziehen, ist vielleicht auch schon fort. Wir sind wiederum gesund und munter nachdem die Grippe uns verlassen hat. Gott lob, daß er uns noch wieder die köstliche Gesundheit geschenkt hat.

Verbl.

J. B. und Anna Köhn.

Minnesota.

Bingham Lake, Minnesota, den 17. Januar 1915. Werter Editor! Wir haben vollständig Winterwetter und bis 27 Gr. R., wenn auch noch nur an einem Morgen, aber es war das Thermometer so weit nach unten gedrückt und dabei war starker Wind, aber zum Glück wenig Schnee. Den Weg würden wir für gut erklären, wenn nicht soviel Schneewehen darüber wären. Aber diese hindern immer etwas wenn sie auch nicht groß sind. Noch werden Wagen, Buggies, Schlitten und Automobile zum Fahren gebracht. Es bleibt hin und wieder auch einmal einer stecken, aber nicht für immer.

Wie ich gehört, hat die Bingham Lake Fischer Company wohl etwas Pech oder so etwas. Denn als sie suchten, den Bingham Lake See von den freßlustigen Karpfen zu befreien, und dazu das große, eine halbe Meile lange Netze hineintransportierten u. es unter das Eis schoben, fing es ganz großartig an zu frieren, wie oben erwähnt bis 27 Gr. R., soll es ihnen oben im Wasser unter dem Eise angefroren sein. Wie ich hörte, haben sie nur 500 Fuß heraus bekommen.

Die Besucher, die hier waren, fangen an nach ihren verschiedenen Heimaten zu fahren.

Rev. A. J. Wiebe ist für zwei Sonntage nach Dolton, S. Dakota gefahren, etwas in der innern Mission zu arbeiten. Rev. Heinrich Voth fährt vielleicht zu Sonntag nach Winkler, Manitoba auf etwa drei Wochen, wenn er es der Gesundheit halber kann. Die Gattin des Rev. Johann Wiens ist seit einer

längern Zeit kränklich. Ihre Nerven sind sehr angegriffen und ziehen dann zuweilen das Herz so sehr in Mitleidenschaft, daß sie sehr krank wird, welches bisher aber immer nach starkem Reiben und Wärmen nachgelassen hat. Uebrigens hört man von viel Erkältungen, Husten und Grippe, aber nicht viel von schweren Krankheiten. Nur Jakob Quiring hat etwa zehn Tage an einem Nierenleiden gelitten, welches wohl ernstlicher Natur war, daß sie den Arzt gerufen hatten.

Editor und Lesern viel Gnade wünschend,

Peter Wiens.

Missouri.

Clinton, Missouri, den 16. Januar 1916. Ja, ich bin lange still gewesen und habe nichts von mir hören lassen, als wenn ich schon nicht mehr unter den Lebendigen wäre, aber ich bin noch unter ihnen und fühle mich auch recht wohl. So war es aber nicht in den letzten vier Wochen; denn die Grippe kehrte bei uns ein und brachte uns allen etwas, dem einen mehr, dem andern weniger. Wir mußten's nehmen ob wir wollten oder nicht. Es wurde geklagt über Lungen- und Rückenschmerzen, Kopf- und Halsweh. Der Husten kam auch noch dazu, der Appetit zum Essen verlor sich, aller Mut wollte sinken, und doch wollten wir noch leben. Somit haben wir uns untereinander Mut zugesprochen: Nur aushalten, es könnte noch schlimmer sein, und es wird auch wieder besser werden.

Von unsern deutschen Leuten ist keiner gestorben, von den englischen aber recht viele. Begräbnisse sind recht viel gewesen, bis zwei an einem Tage. Nun dies wird noch alles aufhören, denn so steht es in der Bibel geschrieben.

Wir haben in letzter Zeit auch viel Besuch gehabt, und ich will hier einige der Besucher nennen. Geschw. Schneiders vom westlichen Kansas waren vor Neujahr hier ganz munter und gesund. Da miteinmal in einer Nacht hatte er solche Rückenschmerzen bekommen, als würde es zum Tode gehen. Es wurde Hilfe gesucht, der Arzt mußte kommen. Aber die Schmerzen waren heftig. Er wurde für einige Tage zum hiesigen Hospital gebracht, die ihm denn auch $25.00 abnahmen und doch nicht helfen konnten, nur daß ihm gesagt wurde, er hätte Nierenentzündung. Da entschloß er sich nach Wichita, Kansas, zu fahren, um in jenem Hospital Hilfe zu suchen. Seine Frau und ihr Sohn Chester fuhren mit. Ich hörte letzte Woche, daß es schon besser mit ihm sei.

Gegenwärtig ist Konrad Urig von Oklahoma und Aelt. Jak. Riffel von Wash. hier. Letzterer hielt uns gestern vormittag eine schöne Predigt. Er bekommt einen recht guten Eindruck von dieser Schule. Wenn er jetzt heim kommt, wird er jene jungen Leute sehr für diese Schule interessieren, so daß nächsten Herbst eine ganze Anzahl herkommen wird, denn die deutsche Abteilung, die sie mehrere Jahre in Walla Walla College hatten, fällt weg.

Vor einer Woche wurde hier im Seminar ein „englischer Lehrerinstitut" abgehalten, wozu eine ganze Anzahl Lehrer gekommen war. Aelt. Underwood hat einige recht gut und lehrreiche Ansprachen gehalten. Br. Hanfred Schmidt von Shattuck, Oklahoma, war auch hier auf Besuch. Er hat ein recht rundes, volles Gesicht und einen biblischen Bart. Jetzt will ein mancher wissen, wie ein biblischer Bart aussieht. Das ist ein Backen-, Schnur- und Kinnbart. Da wird am Gesicht nichts geschnitten noch rasiert. Nun sagt die Bibel aber nicht, wie lang und breit, wie dicht und dünn er sein soll; aber daß ein Christ mit dem machen kann, was er will glaube ich nicht. Wer einen Schnurrbart trägt und pflegt, ist nicht biblisch, sondern weltlich. Ich glaube auch nicht, daß ein Mann seinen Bart wie wildes Unkraut wachsen lassen soll; er darf ihn beschneiden, so daß er zierlich aussieht. (Es soll doch, um biblisch zu sein, nichts am Gesicht geschnitten werden! Um es recht zierlich zu machen, schneiden manche solange daran, bis nur ein Schnurrbart übrig bleibt, oder wenigstens ein Bärtchen, das wieder andern nicht biblisch zu sein scheint. Ed.) Ob das nun Sünde ist, wenn ein Mann sein Gesicht rasiert, weiß ich nicht. Ich tue es nicht und bin mir ganz sicher daß der Herr Jesus es auch nicht getan hat. Es wird uns geboten, unser Haar kurz zu tragen, und so darf ich glauben, daß es ganz recht ist, den Bart nicht zu breit und lang wachsen zu lassen aber auch nicht abrasieren u. nur einen kurzen Schnurbart zu pflegen, denselben zu streicheln und zu „kröllen" und sich groß darauf meinen. („Groß darauf meinen", damit haben wir den Kopf des Nagels getroffen. Ed.) In dieser Weise sollen wir auch an der Apostel Mahnungen denken: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Prüfet, welches der wohlgefällige Gotteswille sei.

Vor nicht langer Zeit kam die Schwester Obländer mit ihrem Sohn hierher auf Besuch, denn sie hat hier zwei Töchter und einen Sohn. Der Sohn und die eine Tochter gehen zur Schule und den jüngsten Sohn schickt sie jetzt auch hier zur Schule. Ihr Mann Br. Weißhaar ist bei Chowchilla, California. sie hieß früher Obländer und hat sich vor vier Jahren mit Br. Weißhaar verheiratet. Sie wird wohl hier bleiben, denn sie hat Geschwistern Schwindts alle Haussachen abgekauft und auch das Haus gerentet, welches sie mit ihren Kindern bewohnen will, wenn Geschw. Schwindts heimwärtsfahren nach Shattuck, Oklahoma, was sie kommenden Donnerstag wollen.

Das Wetter war letzte Woche recht kalt. Eine tüchtige Schnee- und Eisdecke liegt auf der Erde. Letzte Woche Donnerstag war es 19 Gr. R., Freitag 15. Dann wurde es gelinder. Gestern wollte es schon tauen, aber heute ist's tüchtig kalt, 12 Grad Frost nach R.

Jacob Thomas.

Montana.

Hydro, Montana, den 15. Januar 1916. Gruß mit Psl. 147. Ein Jahr ist wieder dahin, fragen wir uns: Wie haben wir es ausgekauft? Haben wir stets der Stimme des heiligen Geistes gehorcht? O wie köstlich, wenn Jesus stets unser Führer und Leiter ist. Wir hatten hier eine Woche Erweckungsversammlungen und wurden sehr gesegnet. Mehrere fanden Frieden und acht gaben sich ganz hin und empfingen die Taufe des heiligen Geistes. Wer dies einmal erfahren hat, wird keine Ruhe im Herzen haben, wenn er es verliert. Ich kann meinem Herrn nicht genug danken für diese köstliche Gabe. Ich bekehrte mich als ich 14 Jahre alt und noch in Rußland war, aber ich bin nicht immer treu geblieben, obzwar mein Verlangen immer war, dem Herrn zu leben. So hat der Herr mich geführt, daß wir hier nach Montana kamen. Vorigen Winter führte der Herr Rev F. Janzen her, welcher hier Erweckungsversammlungen hielt. Er arbeitete in der Kraft des heiligen Geistes, und predigte von der Taufe des heiligen Geistes wie es in Apg. 11, 15. 16 steht: „Indem aber ich anfing zu reden, fiel der heilige Geist auf sie, gleich wie auf uns im ersten Anfang" u.s.w. Als er uns dies deutlich machte, fiel mir gleich bei, dieses hätte ich in Rußland erfahren. Ich legte mich nun und mein ganzes Leben auf den Altar und der Herr heiligte mich und reinigte mich von aller Sünde, Ebr. 12, 14. Dies ist aber nicht gemeint, daß wir dann nicht mehr sündigen; sobald wir ungehorsam sind und der Stimme des Geistes nicht gehorchen, sündigen wir. Lasset uns aber kämpfen, und der Herr wird uns zum Sieg führen.

Es ist hier jetzt viel kälter als im vori-

gen Winter, auch haben wir viel Schnee. Butter kostet 40 Cents per Pfund, Eier 40 Cents per Dutzend. Petroleum 20 Cents per Galone. Manches ist hier viel teurer als im Süden, manches billiger.

Wenn irgendein Leser weiß, wo Jakob Krökers vonMargenau, Rußl. eingewandert sich hier aufhalten, möchte er uns durch die Rundschau benachrichtigen. Es suchen liebe Freunde sehr nach ihnen. Danke im Voraus. Eure Mitpilgerin nach Zion.

Maria Löwen.

Chinook, Montana, den 13. Januar 1916. Da die Korrespondenzen in der Rundschau zu Zeiten viel rarer sind als in frühern Jahren, woran wohl das Aufkommen der verschiedenen mennonitischen Blätter schuld trägt, schaut man oft mit Begierde ihre Spalten durch, von bekannten Gegenden zu lesen. Wenn der Name des Schreibers auch nicht veröffentlicht wird, deshalb behält der Bericht bei mir und auch bei der Mehrheit der Leser den vollen Wert, wenn auch einige dagegen gestimmt sind. (Weil eben immer solche da sind, die hinter jedem Bericht ohne Namensunterschrift ein falsches Spiel sehen zu müssen glauben, so ist es jedenfalls besser wenn alle Schreiber frei auftreten und beweisen, daß sie keinerlei Heimlichkeit zu treiben beabsichtigen. Ed.)

Vom Wetter wäre zu berichten, daß hier gegenwärtig sehr kalteTemperatur herrscht. Es ist bis 33 einhalb Gr. Reamur gewesen. Schnee bekommen wir oft mehr hinzu. Der viele Schnee wird nicht weniger bei dieser Temperatur. Ein mancher schaut nach einem Chinookwind. „Chinook" ist ein indianischer Ausdruck und bedeutet „wilder Wind". Für Geflügel ist das Wetter sehr unangenehm. Nach dem harten Winter kommt der milde Frühling. Die Wege sind noch nicht befahren für eine Schlittenbahn. Der Schnee liegt lose, und folgedessen will niemand die Strecke zur Stadt umsonst fahren bei dieser sibirischen Kälte. Die Post erhalten wir dann auch nicht nach gewöhnlicher Art.

In diesem Bezirk sind einige Pferde gefallen. Die Fälle sind verschieden. Die Pferde haben hier einen guten Preis. Die alten Ansiedler setzen ihre Preise selbst. Trotzdem sie hunderte von Pferden haben, behalten sie dieselben, ehe sie mit den Preisen herabgehen.

Jakob E. Schmidt, der an einer Entzündung seiner Hand litt, ist jetzt soweit hergestellt, daß er wieder seine Beschäftigung tun kann.

Die Bananze Kohlenmine gibt nicht viel Kohlen heraus und hat auch die Bestellungen im Herbst nicht befördern können. Das bei der Mine nach Kohlen warten ist ermüdend, wenn daheim viel Arbeit ungetan auf einen wartet.

In der Woche anfangs dieses Jahres hielten die beiden hiesigen Gemeinden jeden Abend Gebetstunden. Viele Schriftstellen wurden dabei betrachtet, die die Christenheit aufmuntern zu beten. Es ist unsere Pflicht für die Obrigkeit zu beten, weil es in Röm. 13, 4 heißt: Denn sie ist Gottes Dienerin Dir zu gut u.s.w. Notwendig für die Obrigkeit zu beten ist, weil wie wir sehen, daß die Katholiken sich mit Gewalt in Aemter eindrängen. Deswegen sind wirProtestanten zu bedauern, daß wir nicht mehr Einspruch erheben. Die Katholiken glauben, mit Fleisch und Blut kämpfen zu müssen. Wir haben mit Fürsten und Gewaltige zu kämpfen, worauf der 13. Vers hindeutet: An dem bösen Tage Widerstand tun u.s.w.

Noch zum Schluß wünsche ich allen l. Lesern Gottes reichen Segen.

H. Wall.

(Ob solche neuverheirateten jungen Eheleute, welche die Rundschau ein Jahr frei erhalten, damit verpflichtet sind, dieselbe das folgende Jahr wieder zu bestellen? Nein. Sie übernehmen damit keine Verpflichtung, obwohl wir es gern sehen, wenn sie unsere Leser bleiben. Deshalb nur bestellen, und wenn einmal eine Bitte um ein freies Exemplar unerfüllt geblieben ist, so ist das nicht absichtlich, sondern aus Versehen geschehen, dann bitten wir, uns daran zu erinnern. Das Datum haben wir geändert. Ed.)

Oklahoma.

Korn, Oklahoma, den 17. Januar 1916. Ein Gruß der Liebe zuvor! Weil es zuviel Zeit nimmt, allen Ferunden und Bekannten eine Trauerbotschaft auf dem gewöhnlichen Wege zukommen zu lassen, so kam mir der Gedanke ein, du wirst deine Zuflucht zu der Rundschau nehmen.

Nun ih rlieben Freunde und Bekannte! Ich muß euch allen die Nachricht bringen, daß es dem lieben Gott gefallen hat, unsere l. Tochter Helena zu sich zu nehmen. Den 10. Januar elf Uhr abends schlug ihre Erlösungsstunde, wo der Heiland sie aus unserer Mitte nahm. O sie ist allem enthoben, sie ruht selig in den Armen Jesu. Sie hat viel leiden müssen, auch hier noch in Montana; aber jetzt nicht mehr. Dem Herrn sei vielmal Dank dafür, daß er sie heimgenommen hat. Die letzte Woche hat sie noch eine ernste Predigt an uns gehalten. Gott sei Lob und Dank, sie war bis zu ihrem Ende bei vollem Bewußtsein. Möge der liebe Gott uns, die wir ihr nachtrauern, geben, daß wir diese Welt verlassen könnten wie Helena. Händeklatschend ging sie aus dieser Welt in die frohe Ewigkeit.

Wegen der starken Kälte haben wir sie auf unserm Lande begraben, hoffen aber, sie im Frühjahr auf den Kirchhof zu bringen.

Nun ihr lieben Rundschauleser und Freunde, wir empfehlen uns euch im Gebet.

Unsere l. Tochter ist alt geworden 10 Jahre und vier Monate. O wo ist die Zeit, als du, Bruder Funk, über unsere Tochter betetest. Der liebe Gott hat auch dein Gebet erhört, drum haltet nur an, auch ferner für uns zu beten. Der liebe Heiland wird das auch erhören, das glaube ich ohne zu zweifeln. Gruß von

A. H. Koop.

Lorena, Oklahoma, den 12. Januar 1916. Wir wünschen allen Lesern die schöne Gesundheit. Hier sind viel Kranke, die an Erkältung und an Grippe leiden. Von dieser Krankheit werden Junge und Alte befallen. Solange war es schön, bis gestern, dann wurde es kalt und des Nachts hatte es ein wenig geschneit. Heute ist es sehr kalt und es treibt mit dem Bißchen Schnee; aber die liebe Sonne scheint dabei.

Nun wer weiß wohl, wie es in Rußland steht? Wir hören gar nichts mehr von unsern Verwandten.

Wir haben es hier noch immer gut. Im letzten Jahr hatten wir eine gute Ernte wofür wir dem himmlischen Vater nicht genug danken können. Alles strebt hier sehr nach dem Irdischen, aber möge Gott geben, daß wir immer mehr nach dem trachten, das droben ist. Wir leben in einer Zeit, wo es gilt, Ernst an den Tag zu legen. Die Zeit eilt und wir auch. Wer weiß, wie bald wir gerufen werden, unser Haus zu verlassen und heim zu gehen. Wollen denn bereit sein dem Herrn zu begegnen, und würdig zu sein die Krone des Lebens zu ererben.

Gruß von

Klaas und Anna W. Dick.

Korn, Oklahoma, den 19. Januar 1916. Lieber Br. Wiens! Weil die Rundschau fast in jedem Hause unserer Deutschen einkehrt (Möchte sie es! Ed.) so ist das ein sicherer Bote, der die Nachrichten überallhin bringt, und weil unsere Geschwister und Freunde so zerstreut wohnen, so kann man sie doch durch dieselbe fast alle erreichen. Da

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für Amerika $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

2. Februar 1916.

Editorielles.

— Einige unserer Mitarbeiter hier haben auch an der Grippe gelitten. Sie hielten sich aber so stark, daß man es erst erfuhr, nachdem die Krankheit bereits fast überstanden war. Auf's schlimmste ist es jedenfalls nicht gewesen; denn keiner von ihnen ist daran gestorben, aber es wird oft von Sterbefällen aus unserer Umgebung berichtet. Dem Herrn sei Dank, der es in seinem heiligen Plan für uns gut befunden hat, uns zu verschonen, obwohl wir, wie wir selbst sehr gut wissen, keiner Ausnahmestellung wert sind. Was noch kommen mag, wissen wir nicht, stellen uns aber im Vertrauen zu ihm unter seine Obhut und zu seiner Verfügung und bitten ihn, aller Leidenden Trost, Helfer und Vater zu sein.

— Aus California wird jetzt häufig von Regen berichtet. Es scheint, derselbe sucht das Land des Sonnenscheins jetzt öfter heim als gewöhnlich. Ueberall gibt es Ausnahmen und Ausnahmsjahre. Wir erinnern uns noch aus der Zeit unsers Aufenthaltes in der Nähe von Los Angeles, daß eine Truppe der Heilsarmee während eines Winters oft in ihrer Tätigkeit und in ihren Plänen durch viel Regen gestört wurde. Der Regen war nie heftig, aber fast jeden Abend und während der Nächte fiel soviel, daß die Wege, die nicht sandig waren, viel zu wünschen übrig ließen. Da meinte der Führer der Truppe eines Abends, als der Regen wieder ihre Versammlung auf der Straße verhindert und sie ein eine Halle getrieben hatte, sie hätten sich in California gründlich getäuscht, sie hätten Sonnenschein erwartet, aber nicht Regen und dunkle Tage. Wer übrigens nur lange gnug dort bleibt, wird finden, daß die Sonne dort zu ihrem Recht kommt und die Freunde sonniger Tage auch.

— Die Kälte, von der wir in der vorigen Nummer berichteten, ließ den folgenden Tag plötzlich nach und gegenwärtig ist das schönste Frühlingswetter, wenn im Winter Frühlingswetter sein kann. Mit der Hoffnung daß das kalte Wetter der Grippe und andern ähnlichen Krankheiten Einhalt tun werde, ist es also nichts gewesen. Wir lesen aber, daß dieselben Krankheiten im Norden ebenfalls stark auftreten und manche Opfer fordern, trotz der großen von dort gemeldeten Kälte. Sollte die Kälte etwa nicht so heilsam sein, wie man hier immer behauptet? Von Carnduff schreibt Br. P. Görtz: „Das Wetter ist jetzt, besonders seit Neujahr, ganz nordisch winterlich, von 10 bis 55 Gr. F. unter Null. Gute Schlittenbahn, etwa 20 Zoll Schnee. Die Gesundheit ist im allgemeinen so leidlich, abgesehen von Erkältungen. La Grippe herrscht in mehreren kanadischen Familien." —Wenn denn die Kälte bei uns nicht anhaltend genug war, mit den Krankheiten fertig zu werden, und auf andern Plätzen dieselben sich ihr trotz ihrer Dauer widersetzen, so wenden wir uns von ihr ab und richten unsere Hoffnung auf unsern Gott, der mächtig genug ist, uns zu helfen und der es tun wird, wenn seine Zeit gekommen ist.

— Wie an anderer Stelle dieser Nummer erwähnt ist, machen wir auch hier darauf aufmerksam, daß unser Anerbieten, den eben erst in den Ehestand getretenen jungen Leuten die Rundschau ein Jahr frei zu liefern, diesen keine Verpflichtungen auferlegt, z. B. die Rundschau dafür das folgende Jahr zu halten und zu bezahlen. Wenn sie nach Ablauf des ersten Jahres die Rundschau nicht länger haben wollen, mögen sie uns schreiben, daß wir sie zurückhalten, und wir werden ihrem Wunsch entsprechen. Sollte die Rundschau trotz der Abbestellung noch weiter kommen, so denke man nicht, daß wir dies absichtlich tun, um ihnen das Blatt aufzudrängen; es handelt sich dann immer um ein Versehen. Eine nochmalige Aufforderung wird mit Dank angenommen werden. Daß wir gern recht viel Leser gewinnen und die, welche wir haben, behalten möchten, versteht jeder ohne daß wir es ihm erklären; aber wir möchten auch keinen Dollar haben für ein Exemplar, welches gegen den Willen des Empfängers geschickt wird. Bitte uns in solchen Fällen benachrichtigen zu wollen. Jetzt, wo wir so viel Abonnementserneuerungen erhalten, kommen Fehler bei Aenderung des Datums mitunter vor. Wo solches geschehen ist, benachrichtige man uns ebenfalls, wir sind immer bereit, Fehler zurecht zu bringen, wo immer es uns möglich ist. Ein Leser schrieb uns, daß entweder aus Versehen oder Unaufrichtigkeit wir sein Datum nicht geändert hätten. Wir verstehen nicht, wie er glauben kann, daß solches aus Unaufrichtigkeit von unserer Seite geschehen könnte, wenn wir doch uns bereit erklären, auf seine einfache Erklärung hin, daß er die Zahlung geschickt hat, und das Datum nicht geändert worden ist, solches noch nachträglich zu ändern. Der Vorwurf der **Nachlässigkeit** wäre eher zuzulassen, wenn wir auch nicht nachlässig sein wollen, sondern darnach trachten, jedem gerecht zu werden. Menschen sind verschieden veranlagt, nur wenige unter ihnen machen keine Fehler, und wir gehören leider zu denen, die bei aller angewandten Sorgfalt das Uebersehen und die Fehler nicht los werden können. Darum noch einmal: Wer seine Zahlung für die Rundschau und Jugendfreund eingesandt hat und findet, daß das Datum nachher dasselbe bleibt wie vorher, der lasse es uns wissen. Wir werden dann darnach sehen, daß das Datum geändert wird, und ihm für den Dienst, der uns dadurch erwiesen wird, dankbar sein.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Peter F. Falk, Grünthal, Man., berichtet den 17. Januar: „Frieren tut es hier gut, von 25 bis 35 Grad."

Friedrich Ortmann, Marion, S. Dakota, berichtet: „Wir haben einen schönen Winter nach Dakotaart. Es ist von 15 bis 20 und einmal bis 31 Gr. R."

Jakob H. Friesen, Herbert, Sask., berichtet: „Wir haben jetzt kaltes Wetter von 30 bis 50 Gr. F. unter Null. Dann herrscht hin und wieder die Grippe. Uebrigens ist der Gesundheitszustand verhältnismäßig gut."

P. P. Klassen, Göffel, Kansas, berichtet den 12. Januar: „Wir haben heute den kältesten Tag diesen Winter: 17 Gr. kalt mit Schneesturm. Der Gesundheitszustand in der Umgegend läßt viel zu wünschen übrig."

H. Elias schreibt von Reedley, California: „Meine Adresse war Winkler, Manitoba, da ich aber nach California gezogen bin, so ist sie jetzt Reedley, California. Möchten sich dies alle meine Freunde merken, die an mich schreiben wollen."

Jakob Wegele, Milberger, Kansas berichtet: „Wir sind, Gott sei Lob und Dank, alle gesund. Bis jetzt sind wir noch ohne Schnee und es ist hier trocken, manchmal auch sehr kalt. Mit herzlichem Gruß verbleiben wir eure Mitchristen. J. und Rosina W."

J. B. Köhn, Cimarron, Kansas, schreibt den 16. Januar: „Gestern sahe es recht winterlich aus, und wir hatten auch etwas Schnee. R. T. Jantz ist unlängst umgezogen. So lange war er bei unserm Schwager Corn. A. Schmidt, aber jetzt wohnt er auf seinem Platz."

Peter Teichröb, Silberfeld, Sask., berichtet: „hier ist es bis 39 Gr. R. kalt gewesen und sehr viel Schnee. Wir können also auf ein nasses Jahr hoffen. Johann Keller von Schönfeld, Wymark, ich kann dir sagen, daß unser Freund Jakob Rempel sein Liebstes zu sich genommen hat. Ich gratuliere ihm."

J. R. Miller, Middlebury, Ind., schreibt: Ein Gruß an alle Leser! Wir hatten einen milden Winter bis zum 16., von da an ist es kalt bis 8 bis 14 unter Null und starker Wind. Des wechselhaften Wetters halber haben viele Leute die Grippe und schwere Erkältungen. Sonst geht alles den gewöhnlichen Gang.

David G. Thießen, Morris, Manitoba, berichtet den 18. Januar: „Vorige Woche hatten wir hier so rechtes Manitobawetter, es war 45 Grad unter Null und dabei noch ziemlich viel Wind. Heute ist es 13 unter Null. Auf vielen Stellen ist die Grippe eingekehrt und ist ziemlich schlimm."

Peter W. Epp, Gouldtown, Saskatchewan, berichtet den 12. Januar: „Wir haben hier jetzt eben genug Schnee, eine Schlittenbahn zu machen. Es ist aber leider zu kalt; Montag morgen war es 25 Grad kalt, aber bis heute ist es auf 4 gesunken. Der Gesundheitszustand ist gut zu nennen, außer daß man von Erkältungen, die Grippe u. s. w. sprechen hört. Wir sind aber auch von dem noch verschont geblieben. Gruß an alle Leser."

Jakob Thießen Isabella, Oklahoma, berichtet: „Es war hier letzte Woche sehr kalt und ein starker Nordwind. Dabei ist es noch immer trocken, hat seit dem halben Oktober nicht geregnet. Wir schauen sehnsüchtig aus nach Regen oder Schnee."

P. D. Reimer, Canton, Kansas, schreibt: Wir sind immer noch nicht ganz gesund; meine Frau konnte ja jetzt mal bis Canton, sonst ist sie wieder einen ganzen Monat zuhause gewesen seit Tochter Maria vom Hospital zuhause ist. Es bessert ja immer mehr, geht aber sehr langsam. Noch einen Gruß nach Dallas, Oregon, und Sahuarita, Arizona und an andere Freunde und Bekannte.

David B. Janzen, Gouldtown, Saskatchewan, schreibt: „Da fragte im Winter 1914 ein Johann Boschmann von Okla., nach seinem Vetter Jacob Boschman von Neuhorst. Der ist schon so bei 11 Jahren tot. Das war meiner Mutter Bruder. Von den Onkeln und Tanten ist keiner mehr am Leben. Ich muß Euch Johann Boschman, noch fragen, ob ihr der Bruder seid von Franz Harder seiner Frau von Hepburn, Saskatchewan. D. B. J."

Peter Flaming, Jansen, Nebraska, schreibt, den 18. Januar: „Vor anderthalb Wochen hatten wir Schneesturm und große Kälte. Jetzt ist es ein wenig schöner. Die Leute sind hier sehr beschäftigt mit Cornfahren. Das Buschel Corn kostet 60 Cent, Weizen ein Dollar. Die Wege sind ziemlich gut; die Leute fahren noch auf Autos. In meinem Bericht vom dritten sollte es heißen Jakob Fast, statt Jakob Voth. Peter und Maria Flaming."

Isaak Berg, Mennon, Sask., schreibt: „Ich lasse hiermit alle Freunde und Geschwister wissen, daß wir uns wieder der schönen Gesundheit erfreuen, noch immer auf dem Kampfplatz sind und mutig weiter kämpfen. Es hat in letzter Zeit in Kanada wieder tüchtig gefroren, des Morgens bis 38 Grad Reamur. Jetzt ist es wieder schön. Wir haben viel Schnee. Einen herzlichen Gruß an alle Leser. Is. und Elisabeth Bärg."

Peter P. Nickel, Dalmeny, Saskatchewan, schreibt den 12. Januar: „Unsere Mutter Witwe John Lepp, welche seit dem 23. April an den Folgen eines Schlaganfalles litt, liegt heute noch immer so hilflos da und sehnt sich nach ihres Leibes Erlösung. — Etliche von den Besuchern nach Minnesota werden morgen zurück erwartet. Es war heute vierzig Grad unter Null. Man hat bei solchen Zeiten auch Gelegenheit, die Rundschau durchzulesen."

Gerhard Harder, Dallas, Oregon, berichtet von Inman, Kansas: „Wir gedenken bald heim zu fahren. Das Wetter ist bis gestern sehr schön gewesen; aber gestern abend bekamen wir ein rechtes Schneegestöber. Doch heute gegen Abend sieht es wieder besser aus. Wir sind alle gesund und wünschen Lesern und Editor dasselbe."

John Buhler, Langham, Saskatchewan, schreibt den 14. Januar: „Meine Adresse wird fernerhin Langham, Saskatchewan sein, statt Dalmeny. Bitte es in der Rundschau zu veröffentlichen. Das Wetter ist hier jetzt sehr kalt, das Thermometer zeigt bis 40 Grad R. Manche Thermometer frieren ganz ein. Es ist ganz was Besonderes auch für Canada. Es ist bald 14 Tage so kalt. Da braucht es schrecklich viel Kohlen und Holz."

Peter K. Heidebrecht, Inman, Kansas, schreibt: „Wir sind umgezogen, habe meine Farm verkauft zu $3,800 und bin nach Inman gezogen mit meiner Frau. Es war etliche Tage kalt, heute ist es schön und regnet. Ich glaube, es wird uns in der Stadt gut gehen. Ich habe noch die nämliche Adresse, nur die Route Nummer fällt weg. Seit Freitag morgen wohne ich schon eine Woche hier. Peter K. Heidebrecht, Box 63, Inman, Kansas."

Peter Harder, Los Angeles California schreibt den 13. Januar: „Da wir unter den Kindern eine schlechte Krankheit, die Halsbräune haben, sind wir seit sechs Wochen abgesperrt, haben keine Freiheit, von unserm Grund zu gehen. Nun grüßen wir all mein Geschwister in Canada. Wir haben die Feiertage bei uns im Hause gehalten, aber der liebe Gott hat uns nicht vergessen, und es gibt gute Leute, die es jammert, und diese haben zu den Feiertagen viel bei der Tür hingelegt. Wir danken allen dafür. In Liebe von Peter und Anna Harder."

J. J. Fehr, Osterwick, Winkler, Manitoba, schreibt den 17. Januar: „Das Wetter ist seit Weihnachten kalt und auch sehr stürmisch. Wir haben jetzt viel Schnee bekommen. Das Thermometer (Reamur) soll auf Stellen über 30 Gr. herunter gegangen sein. Dann fühlt es sich draußen nicht so behaglich als im Sommer. Onkel

A. Sudermann Friedensruh soll erfroren sein. Hoffentlich wird näheres darüber in der Rundschau berichtet werden. (Wir haben gerade zwei Berichte darüber für diese Nummer. Ed.) P. R. hatten etwas vor Weihnachten ein Töchterchen infolge dessen sie längere Zeit krank war, ist aber jetzt viel besser. Uebrigens ist hier soviel ich weiß alles gesund."

Heinrich Kornelsen, Steinbach, Manitoba, schreibt den 13. Januar: „Gestern wurde von der sogenannten Holdemans Kirche aus Kornelius Goossen sen., welcher bei seinen Kindern in Winnipeg im Alter von 76 Jahren gestorben, zur Grabesruhe gebracht. Er war auch noch einer von den ersten Ansiedlern dieses Dorfes und hat in seinem Leben reichlich erfahren müssen, daß er nur ein Gast auf Erden war, wie auch in einem Liede steht. Er hatte auch Lust abzuscheiden und ging hinüber als ein müder Pilger. In seinen letzten Jahren war auch sein Gehör schwach. Ansprachen wurden gehalten von Rev. Wilh. Giesbrecht und Hiram Wininger, Ohio und Gerh. Goossen von Rosenort, Manitoba. — Hier gibt es jetzt kalte Tage, Gestern morgen war es 33 Gr. R. H. K."

Jacob Schierling, Litchfield, Nebraska, schreibt: „Dem Editor und Lesern, Schulgeschwistern und Freunden eine schöne Gesundheit und frohen Mut zum neuangetretenen Jahr! Wie man von überall hört, so ist es auch in dieser Gegend, es ist viel Krankheit unter den Deutschen sowohl als auch unter den Englischen. Auch in unserer Familie ist Krankheit eingekehrt. Wir haben jetzt recht wechselhaftes Wetter. Jetzt ist es gerade ziemlich kalt an Graden, aber dennoch müssen wir sehr dankbar sein, daß wir hier in Amerika noch immer in Ruhe und Frieden leben können. Viele Gebete sind hinaufgestiegen zum Throne Gottes, damit de rFriede in Europa hergestellt und die Not der Armen gelindert werde. O daß die ganze Welt bald könnte danken für Errettung. Wir setzen unser Vertrauen auf Gott und seine starke Hilfe, denn wo ist ein Gott ohne der Herr? Oder ein Gott ohne unser Gott? Das Verlangen jener, die im Elend sind, höret der Herr. Bei dem Herrn findet man Hilfe. Dein Segen komme über dein Volk! — Ach wie sehr wünschen wir es schon, daß wir uns mit unsern Freunden und Verwandten in Rußland durch Vermittlung der Rundschau unterhalten könnten, aber solcher Wunsch wird doch wohl noch nicht bald erfüllt werden? (Noch haben wir keine bestimmte Aussicht, auf ein baldiges Ende des Krieges. Ed.) Möchte dies Jahr ein fruchtbares sein! Hiermit habe ich noch wieder ein Lebenszeichen geschickt, es kann auch miteinmal das letzte sein für diese Zeit. Wie wir gehört haben sind Geschwister A. J. Wiens von Texas weg, wo sind sie geblieben? Von ihrer Adresse ist noch nichts zu hören. J. und Hel. Schierling."

Bekanntmachung.

Hague, Sask., den 13. Januar. Wir fahren heute von hier ab nach Long Beach, California.

H. P. Friesen und Frau.

Fortsetzung von Seite 9.

sind in Manitoba mehrere, deren Adresse wir vergessen haben, die aber bei Herbert, Saskatchewan sind. Sie werden sich's beim Lesen merken. Es sind Abraham und Peter Klassen und Jakob Zacharias. Dann weiter nach Norden bei Waldheim ist Jakob Neufeld mit seinen Kindern, Peter Kröker mit ihren Kindern und Jakob Andresen mit ihren Kindern.. Es wäre zuviel, sie alle mit Namen aufzuschrieben. Ich habe im Frühjahr, als wir im Hospital waren, an euch allen geschrieben, aber keiner hat geantwortet. Wir können euch berichten, daß wir jetzt ziemlich gesund sind, was wir euch auch wünschen. Wir hatten vergangenes Jahr besonders schwere Zeit, auch bis jetzt. Erstens war, daß meine Frau krank wurde im März. Wir dachten aber nicht, daß es so schlimm sei, bis zwei Aerzte kamen, die uns sagten, daß nur ein Weg sei, und zwar zur Operation. Und wir entschlossen uns zu diesem Schritt. Den 15. März wurde die erste Operation vorgenommen, welche drei Stunden und 20 Minuten dauerte. Nach 12 Tagen wurde die zweite Operation vorgenommen, welche nur 20 Minuten in Anspruch nahm. Die Mutter hat viel aushalten müssen. Es sind jetzt 10 Monate, und noch kann sie nicht fahren, wir haben es mehrmals versucht; aber im Hause kann sie schon wieder schaffen. Wir denken, wenn es Gottes Wille ist, wird sie noch wieder gesund werden.

Dann müssen wir auch berichten, daß wir nur eine schwache Ernte hatten. Erstens kam der Rost so sehr, daß wir fürchteten, es werde nichts geben. Das änderte sich aber. Dann kam in der Ernte soviel Regen, daß viel Getreide zugrunde ging. Dann hatten wir eine Anzahl Schweine, womit wir hofften Geld zu machen. Dann kam eine Krankheit unter dieselben und 17 Stück fielen. Sie waren bald gut zum Verkauf. Nun das bleibt ja auch alles in der Welt! Dann hatten wir ein Füllen, welches ausgezeichnet gut war. Das sprang über die Fenz und brach ein Bein. Wir mußten es totschießen lassen. Und jetzt kam ein vier Jahre altes Pferd in die Fenz und verschnitt sich so sehr daß wir es auch totschießen lassen mußten. So ist eins über das andere gekommen. Der Apostel sagt: Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen, Röm. 8, 28.

Wenn uns auch manches getroffen hat, aber eins ist uns geblieben: die Hoffnung des ewigen Lebens. Das ist noch das Herrlichste, daß man einen Halt an Jesum hat.

Nun ihr Lieben, wo ihr immer auch seid, schreibt uns einmal oder berichtet durch die Rundschau über euer Ergehen. Seid auch alle von uns gegrüßt.

D. und Susie Thießen.

Gotebo, Oklahoma, den 14. Januar 116. Werte Rundschauleser! Da von hier schon lange kein Bericht eingesandt worden ist, will ich es doch wieder einmal wagen. Bereits haben wir wieder ein paar Wochen im neuen Jahr hinter uns und sollten gern alle bekennen: Es ist nur Gnade von unserm lieben Herrn, daß wir das neue Jahr erleben durften. Ihm sei viel Lob und Dank für solche Gnade!

Am Danksagungstag hatten wir die Freude, den lieben Missionar Peter Wiens von Indien hier unter uns zu haben. Er hat uns so manches mitgeteilt und auch Bilder mit der Laterne gezeigt, von der Not und Unwissenheit der armen Heiden dort, wo die lieben Geschwister ja auch mit Freuden so treu gearbeitet haben. O daß doch die ganze Christenheit mehr sich für die Liebe unsers Heilandes beseelte, dann würde des Herrn Wort schneller laufen, und die Fülle der Heiden würde herzugeführt werden.

Ferner wurde unserer Gemeinde so ein Hochgenuß zuteil, indem der liebe Aelteste Peter Richert von der Taborgemeinde in Kansas her kam und verlängerte Versammlungen leitete. Am Vormittag war Bibelstunde und abends predigte er. Montag den 6. Dezember fing er an und arbeitete hier bei uns so bis Donnerstag abend. Dann war er zwei Tage in der Ebenezergemeinde, Sonntag vormittag wieder hier u. Sonntag abend in der Stadt Gotebo in der Br. Gem. Kirche. Das Wetter war schön, und die Kirche wurde wohl ziemlich voll. Der l. Bruder sprach so ernst und eindringlich von dem Feuer der Liebe und dessen Eigenschaften. Wenn ich recht bin, hatte er zum Text Luk. 12, 49. Vielleicht hat er den

Vers auch nur so angeführt, wo der l. Heiland sagt: „Ich bin kommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon." Mir kam am Schluß des Gottesdienstes der Gedanke: der letzte war noch der Herrlichste.

Wir hatten bis jetzt noch fast immer gelindes Wetter, nur war der allgemeine Wunsch, wenn es für die Weizenfelder nässer wäre. Doch sieht der Weizen noch verhältnismäßig gut aus. Mittwoch den 12. fing es zum Abend an zu regnen, es wurde aber nicht viel davon. In der Nacht hatte es noch etwas geschneit. So war es vorgestern und gestern tüchtig kalt. Die Grippe hat sich hier auf manchen Stellen auch mehr oder weniger fühlbar gemacht.

Allen Lesern Gottes Segen wünschend,

Sarah Voth.

Canada.

Manitoba.

Chortitz, Winkler, Manitoba, den 17. Januar 1916. Werter Freund Wiens, bitte, die hier eben vorgefallene Begebenheit in der Rundschau zu veröffentlichen!

Also, hier im Dorfe Friedensruh wohnen alte Jakob Sudermanns bei ihren Kindern Peter Knelsens auf dem Hofe. Der alte Sudermann, welcher 79 Jahre alt ist, ist schon eine Zeitlang vor Alter etwas geistesschwach gewesen und war in seinem Sinne wohl immer nicht zuhause, wollte also öfters nachhause gehen. Und so geschah es Sonntag abend als am 9. Januar, daß er hinaus gegangen war, und weil es finster war und sehr mit Schnee stürmte, ist er verirrt und erst nach eindreiviertel Tagen eine Meile südöstlich vom besagten Dorfe tot aufgefunden worden, trotzdem gleich und so auch die ganze Zeit sehr nach ihm gesucht worden ist.

Hofentlich ist er jetzt zuhause angelangt, wo kein Tod noch Leiden mehr sein wird, sondern Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich.

Ferner diene all unsern Freunden zur Nachricht, daß unser alter Vater Gerhard Görtzen und so auch mein Schwiegervater Heinrich Giesbrecht, noch immer im Bette krank liegen und oft schon wünschen, aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein. Ersterer, also Vater G. G., liegt schon über ein halbes Jahr, wohl auch schon etwas Altersschwäche dabei, übrigens aber bei vollem Bewußtsein, welches für ihn und also auch für uns andere sehr tröstend und angenehm ist, und wofür wir dem Herrn viel Dank schuldig bleiben. Dagegen aber der Schwiegervater H. G. oft nicht ganz klar bei Besinnung ist. Er liegt schon bald drei Jahre ganz hilflos an Schlaganfall darnieder. Er ist übrigens noch nur so bei 70 Jahre alt. Hoffentlich kommt aber auch für ihn bald eine Veränderung. Die gegenwärtige Lage ist für die l. Mutter oft schwer, die ihn besorgt, aber wieviel schwerer oft für den lieben Vater, es alles auszuhalten. Doch Gott sei alles anheimgestellt, sein Wille ist der beste.

Uebrigens ist hier alles beim alten, nur ist es gegenwärtig sehr kalt und viel Schneesturm. Zum Schluß noch allen Freunden, besonders den lieben Geschwistern im Nordwesten noch ein herzlicher Gruß, und ihnen schöne Gesundheit und ein gesegnetes Jahr wünschend, verbleiben wir,

Isaak und Susanna Görtzen.

Rosenort, Manitoba, den 17. Januar 1916. Werte Leser! Gegenwärtig haben wir hier Gäste von Swalwell, Alberta. Es sind Abr. W. Klassens. Sie werden sich Freitag auf die Heimreise begeben und noch einen Tag bei Aberdeen, Saskatchewan anhalten. Isaak W. Klassens, die auch hier waren, fuhren schon früher heim. Witwe Jakob Kröker wohnt jetzt bei ihren Kindern Johann W. Dücken.

Kleine Krankheitsfälle kommen bei der jetzigen strengen Kälte hin und wieder vor. Schnee ist schon reichlich vorhanden zum Schlittenfahren. Am meisten war es bei uns diesen Winter 32½ Gr. R. Diese Zahl von Graden verfehlt denn auch ihren Einfluß nicht, sie wirkt auf Menschen und Tiere. Aber der Frühling wird doch endlich kommen und neue Kraft und Leben in die Natur bringen.

Wir leben jetzt des Krieges wegen in einer ernsten und bewegten Zeit. Wenn wir auch durch die Einwanderung hierher vom Staatsdienst frei sind und bisher in Ruhe und Frieden leben, so berührt uns der Haß und Unfriede doch unangenehm, und wir blicken oft mit sorgenvollen Blicken in die Zukunft. Manche Seufzer und Gebete um Frieden und Ruhe werden während dieser Zeit zu Gott emporgesandt. Oft frägt man sich: Wann wird der ersehnte Friede kommen?

Br. Kron. Gooßen sen., der zuletzt bei seinen Kindern Peter K. Esauen in Winnipeg wohnte, ist vorige Woche im Alter von ungefähr siebzig Jahren gestorben. Sein Begräbnis wurde in Steinbach, seinem frühern Wohnsitz, gefeiert, wo er auch zur letzten Ruhe gebettet wurde. Hoffentlich schreibt jemand einen ausführlichen Bericht darüber und sendet ihn an die Rundschau.

Ob Bruder Peter Gooßen, Lindenau, Post Halbstad, Rußland es auch erfährt? Oder sind die Tore noch geschlossen? (Für die deutschen Zeitschriften ja, aber wir werden eine kurze Notiz senden. Editor.) Mit brüderlichem Gruß,

H. Enns.

Plum Coulee, Manitoba, den 9. Januar 1916. Lieber Editor! Ich wünsche, daß du die folgende Trauerbotschaft einsetzen mögest, damit die Freunde in der Ferne auch von unserer Trauer erfahren, nämlich, daß mein Mann Gerhard Fröse den 15. September 1915 gestorben ist. Er war des Morgens gesund vom Hause nach der Dreschmaschine gefahren, aber des Abends bei der Maschine plötzlich krank geworden. Als der Nachbar ihn krank nachhause brachte, ging er ganz krumm und hielt sich den Leib, der ihm sehr weh tat. Er sagte zu mir, ich sollte ihn nur sehr wärmen, dann werde er wieder besser werden. Aber es half nichts. Dann riefen wir den Doktor durch das Telephon, der auch kam, aber ihm nicht helfen konnte. Ich solle ihn nur die ganze Nacht wärmen, er werde am Morgen wieder kommen. Ich legte ihm die ganze Nacht warm auf, aber das half wenig, er hatte doch große Schmerzen. Des Morgens kam der Doktor. Er sagte, mein Mann habe Blinddarmentzündung, er müsse operiert werden, das ginge gar nicht anders. Aus dem Hause wollten wir ihn nicht lassen. Dann ließen wir noch zwei Doktore kommen. Die sagten dasselbe. Er war aber sehr krank und sagte, er müsse bald sterben. Er sahe so jämmerlich aus und er wollte so wie der Herr es mit ihm wollte. Dann waren hier drei Doktoren. Ihm dauerte es schon viel zu lange, bis sie den Tisch fertig hatten und sagten, er solle kommen. Dann ging er selbst noch auf den Tische, und der eine Doktor gab ihm Chloroform. Als sie ihn operiert hatten, fanden sie es ganz anders, als sie erwartet hatten. Der Magen war auf einer Stelle zerrissen. Nach der Aussage der Aerzte hatte er da einen alten Fehler gehabt. Als mein Mann erwachte, war er sehr krank. Er hatte drei Wunden und viel Materie kam eine Woche lang immer durch das eingestellte Rohr. Er hatte große Schmerzen, und die Aerzte sagten, er müsse sterben. Wir sagte es ihm, und er war zufrieden damit, wie der Herr es für ihn bestimmt hatte. Aber der Herr ließ ihn noch ein wenig besser werden. Essen konnte er nicht, nur etwas Suppe trinken, aber sein Kopf blieb ihm immer klar. Doch die Luft war ihm immer knapp, und wir konnten ihm nicht genug Luft machen. Er sagte

mer wenn er Luft genug hätte, dann würde er gesund sein; aber er war innerlich so krank; geschlafen hat er keine Nacht, es war nur so ein Träumen. Der Rücken schmerzte ihn so und die Kissen im Bett waren ihm zu hart. Er meinte oft, sie seien so hart wie Holz. Er mußte bald liegen, bald sitzen, hielt sich jedoch sehr hart.

Während der Zeit hatten wir viel Besuch, und er war stets froh, wenn jemand zu ihm kam. Ihr Besucher, ich danke euch dafür. Dann kam unser Doktor mit Doktor Hiebert aus Winnipeg, und dieser sagte, er werde sein Bestes probieren. Dann gab er uns Rat und wir handelten darnach und es half sehr. Sie rieten ihm, zum Hospital zu gehen, aber er meinte, ich besorge ihn so gut, dort werde man ihn nicht so gut besorgen. Da ihm hier aber kein Doktor helfen konnte, wollte er nach Doktor Hiebert, vielleicht könne der ihm helfen. Es fiel mir sehr schwer, ihn aus dem Hause zu lassen, ich wollte es durchaus nicht. Ich dachte, er solle zuhause sterben; denn Hoffnung, daß er gesund werden würde, hatte ich keine. So ist er hier zwei Wochen zuhause gewesen, dann fuhren wir ihn nach Winnipeg zum General Hospital unter Dr. Hiebert seine Behandlung. Ich und mein Mutterchen fuhren mit. Er war sehr angegriffen von der Reise. Des Morgens ging ich hin und fand ihn ein wenig munterer. Er riet mir, nachhause zu fahren, und wir beredeten noch, daß er mich gleich wissen lassen werde, wenn sein Zustand sich verschlechtern sollte. Dann fuhr ich nachhause, aber Mutterchen blieb im Hospital, wo Dr. Hiebert ihren Krebs behandelte. Sie ist nämlich schon fünfmal am Halse operiert worden, wobei sie viel hat aushalten müssen.

Ich phonte dann oft hin, wie es mit ihm wäre, und sie sagten immer, es sei gut. Mir ging es aber nicht gut, denn solange hatte ich ihn selbst besorgt und nun war er krank von Hause weg. Sonnabend kam Mütterchen unerwartet nachhause und sagte: Wenn du deinen Mann noch einmal sehen willst, dann fahre gleich hin, denn er ist sehr schwach und krank.

Das war für uns schwer zu hören. Unser Gerhard machte dann gleich fertig und wir kamen noch zum Zuge fertig. Als ich dann hin kam, sagte er: Na, du bist hier? Ja, sagte ich, Mütterchen kam heute nachhause und sagte, du seist sehr krank. Er glaubte nicht sehr daran, aber ich sahe, daß er so schwach war. Er sagte, ihm schmecke nichts mehr und er habe oft großen Frost und keine Luft. Sie konnten ihm da nicht helfen. Er war aber froh, daß ich gekommen war und ihn noch beim Leben traf. Er sah so jammervoll aus und hatte des Abends wieder das Fieber. Zur Nacht mußte ich weggehen. Dann ging ich Sonntag nachmittag hin, was für ihn zu lange gewesen war, ich konnte aber nicht eher. Er sagte, diese Nacht sollst du bei mir bleiben. Ja, wenn ich nur bloß könnte.

Er wurde immer kränker und hatte großen Frost. Der ganze Leib tat ihm weh. Wir beteten zu Gott um Hilfe und er allein half uns, keine Doktoren, allein der barmherzige Vater im Himmel, der ist nicht genug zu preisen für seine Gnade und Barmherzigkeit. Bei all den Schmerzen, die er zu dulden hatte, und dem Bewußtsein, daß er dem Tode entgegenging, war er so ruhig, daß ich mich ihm gegenüber darüber wunderte. Wir beteten noch zu unserm himmlischen Vater zusammen.

Montag den 4. brachten wir ihn hin und Montag nacht 3 Uhr starb er im Alter von 50 Jahren, acht Monaten und 11 Tagen. Ich als Witwe und ein Sohn (eine Tochter ist ihm vorangegangen) und Eltern und Geschwister betrauern seinen frühen Tod. Aber der Herr hat bis jetzt geholfen und er wird auch weiter helfen. Er wurde geboren **1865**.

Dann kaufte ich Sarg und Kleid und fuhr nachhause. Den 14. hatten wir ein sehr großes Begräbnis. Es nahmen viele Leute daran teil. Leichenredner war Prediger Abraham Friesen.

Sein Bruder Abraham Fröse starb zwei Monate später in demselben Hospital; er wurde auch operiert.

So seid denn alle, ihr Freunde, von uns gegrüßt, früher Gerhard und Maria, jetzt

Maria Fröse.

Winkler, Manitoba, den 11. Januar 1916. Werter Editor und alle Leser, einen herzlichen Gruß der Liebe zuvor! Die schönste Gesundheit nach Leib und Seele wünsche ich euch allen, welcher ich mich auch noch durch Gottes Gnade erfreuen darf. Lange habe ich wollen etwas für die Rundschau schreiben; denn sie ist ein so treues Blatt, worin man sich von Herzen aussprechen kann, und oft lesen wir in ihr, wie dieser und jener ist aus Nacht zum Licht gekommen. Als ich vom 29. November, ein Jahr zurück, diese Erfahrung machte, wollte ich sie auch durch die Rundschau mitteilen. Weil es aber doch nicht ganz zwei Jahre sind, daß ich von Sibirien hergekommen bin, so lebte ich in der Hoffnung daß die Rundschau bald wieder würde die Reise über den Ozean machen, alsdann wollte ich sehen, nach Kräften meine Reise aus Sibirien bis hier, welche 41 Tage in Anspruch nahm, zu beschreiben, und auch, wie ich, so weit von den Eltern und allen Angehörigen die schon erwähnte Erfahrung „Aus Nacht zum Licht gemacht habe. Doch weil hier in Amerika nicht mehr wie fünf bis acht Personen sind, die mich und die ich vor zwei Jahren gekannt habe, so dachte ich, wollte ich lieber warten, bis die Rundschau wieder nach Rußland geht, wo mich so viele kennen. Zu meinem Bedauern sehe ich aber, daß noch keine Aussichten sind, daß meine Hoffnung in dieser Beziehung sich bald erfüllen sollte. Ich fürchte auch, wenn plötzlich bekannt gemacht würde, daß die Rundschau wieder nach Rußland gehen solle, so würde dieselbe nicht alles aufnehmen können, was ihr zur Aufnahme für Rußland zugeschickt werden würde. Die Ursache meines Schreibens ist eine sehr traurige Begebenheit, welch ich den Lesern in kurzen Worten zu berichten suchen will. Ich hoffe, daß sie einen manchen zum Nachdenken bringen wird.

Die meisten unserer Leser hier in Amerika sind Farmer, doch werden mich viele verstehen, wenn ich werde vom Dorf sprechen. Also in Manitoba nahe bei Winkler im Dorf Friedensruh wohnen alte Leute, deren Name Abram Sudermann ist, bei ihren Kindern auf dem Hof, d. i. bei Peter Kornelsens. Das Häuschen dieser alten Großeltern steht ganz an unserer Seite, etwa 20 Schritte von unserer Tür. Dieser alte Mann hatte mich schon lange gedauert, denn er war schon seit etwa vier Jahren seines klaren Verstandes zumteil beraubt. Körperlich war er aber bis dahin noch fast immer gesund. Während seines verworrenen Zustandes ist er oft aus dem Hause gegangen und aus dem Dorf. Zuweilen mußte Gewalt gebraucht werden ihn zurückzubringen; denn er sagte, er wolle nachhause gehen. Einmal nahm er ein Kästchen mit Zimmergerätschaft unter den Arm, in eine Hand die Säge und ging also bei kaltem Herbstwetter aus dem Dorf. Weil gerade sehr kalter Wind war, und er den Weg nach mit halbem Winde ging, bog er miteinmal mit dem Winde feldein über das gepflügtes Land. Dann wurde er zurückgeholt. Im Sommer an einem Sonntag vormittag sahe ich ihn auch gehen. Dann setzte ich mich auf mein Zweirad und fuhr ihm nach, wollte sehen, ob ich ihn nicht könnte überreden, umzukehren. Ich versuchte es mit List, indem ich ihn fragte, wohin er wolle, und ihm sagte, daß ich dahin einen bessern Weg wisse, worauf er auch einwilligte, mir zu folgen. Somit gewann ich eine halbe Wendung zurück. Doch als ich erst sagte: Jetzt müssen wir diesen Weg gehen, auf welchem ich dann mit ihm direkt dem Dorfe zugehen

wollte, sagte er: Nein, von dort komme ich, ich will dorthin, wobei er mit seiner Hand in die von ihm zuerst genommene Richtung zeigte. Doch mit großer Mühe gelang es mir ihn zu überreden. Einmal war er im Sommer abends weggegangen. Leute verfolgten ihn und mußten ihn mit Gewalt zurückziehen, wobei er mit großer Wut und mit Schlagen versucht hatte, loszukommen. Kürzlich einen Tag, als ich ihn draußen sahe, dachte ich so bei mir: O wie schön, daß der alte Greis bei dieser Kälte zuhause bleibt!

Es war den 9., diesen verflossenen Sonntag. Auf Mittag fing es an mit Schnee zu stöbern, welches sich abends noch etwas mehrte. Ungefähr sieben Uhr Abends saß ich zuhause und las das dritte Kapitel im Ebräerbrief, als miteinmal die Kunde kam, daß der alte Großvater weggegangen sei u. schon seit einer halben Stunde. Die alte Großmutter, welche von ihrem Häuschen zu ihren Kindern schon nicht mehr gehen konnte, hatte das mit diesem verabredete Zeichen auch gleich gegeben, nämlich die Lampe auf das Fenster gesetzt. Doch erst um eine Stunde gingen wir in dem großen Ungestüm bei 15 bis 18 Grad Reamur auf die Suche. Die Richtung, in welcher er gegangen war, wußte niemand anzugeben, und einzeln durften wir uns nicht auf die Steppe wagen, weil wir uns sonst der Gefahr aussetzten, selber zu verirren. So suchten wir wieder, aber auch jetzt vergeblich, d. h. Alle Leute aus dem Dorf. Heute wurde aber so eifrig gesucht als gestern. Doch war ich nicht dabei. Vormittag war es wieder erfolglos, doch nachmittag, als schon nur 12 Mann suchten, während es noch immer stümte, kamen um drei Uhr die Sucher miteinmal angelaufen und brachten die Kunde, daß er gefunden sei. Dann wurde angespannt und er geholt. Doch welch ein trauriger Anblick war das. Eine gute Meile schräg durch die Steppe auf gepflügtem Lande, welches kahl ist, war er gegangen, bis er an Stoppelfelder geraten war, wo er noch etwa dreihundert Schritte, zuweilen bis über dem Knie im Schnee, gegangen war. Er hatte keine Handschuhe und keinen Ueberzieher an. Ein etwas großes Taschentuch um den Hals und eine nicht sehr tiefe Mütze auf dem Kopfe, so hat dieser Mann dort 45 Stunden gelegen, auf der rechten Seite, in beinahe ausgestrecktem Zustande, eine Hand am Leibe, die andere von sich gestreckt, schon beinahe unter Schnee, so daß er schon nur kaum zu finden gewesen war. Die Filzschuhe und etwas vom Rock war zu sehen gewesen.

O wie schwer muß doch für ihn der Tod gewesen sein, weil er so nackend war. Jetzt liegt er am Ofen um aufzutauen, auf daß er beerdigt werden kann. So ist ja wieder in Erfüllung gegangen, wie es in Psalm 90 vers 10 heißt: Unser Leben währet 70, wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre.

Er ist alt geworden 79 Jahre 16 Tage. Ueber seine Hinterbliebenen zu berichten ist mir unmöglich. Er hat die dritte Frau. Der arme Großvater hat für diese Zeit ausgepilgert. Ob er selig eingegangen ist, wird sehr in Zweifel gestellt. Doch, der Mensch denkt und Gott lenkt. Und es ist ja unser aller Wunsch.

Seid noch alle gegrüßt von eurem Mitpilger,

Jakob J. Unger.

Montana.

Hydro, Montana, den 17. Januar 1916. Lieber Editor! Es ist hier gegenwärtig kalt, den 12. ging es bis 40 Grad R. Wir haben auch ziemlich viel Schnee. Der Gesundheitszustand ist nicht sehr gut. Schw. F. B. Janzen liegt ziemlich krank, aber der Herr, der Gebete erhört, wird auch unsere Gebete erhören und, wenn es sein Wille ist, sie bald wieder gesund herstellen. Bei Abr. Koopen fand den 13. Januar Begräbnis statt. Ihre Tochter Lena, welche die schwere Krankheit hatte, starb den 11. Januar abends.

Den 6. Januar fand hier bei Peter Peters eine Hochzeit statt. Ihre Tochter Agatha verheiratete sich mit Ferdinand J. Funk. Die Hochzeitsfeier fand 1 Uhr nachmittag in der Nazarener Kirche statt. Rev. F. B. Janzen vollzog die Trauung. Er hatte zum Text 1. Petri 3, 1—7. Die Freunde und nächsten Verwandten wurden dann von den Eltern der Braut noch zu deren Heim zu einem gemeinschaftlichen Mahl eingeladen. Eine schöne Anzahl folgten der Einladung. Sechs Uhr abends wurde noch eine Bekenntnisstunde abgehalten, geleitet von Br. Johann Stückle. Es wurden Zeugnisse für Jesum abgelegt und zum Schluß gebetet und ein Lied gesungen. Dann begab sich die Mehrzahl der Gäste auf den Heimweg.

Hier in unserer Kirche wurde Sonntag, den 16. Januar ein Jugendverein organisiert. Jeden Freitag wird Singstunde abgehalten, welche von Br. F. B. Janzen geleitet wird. In der Singstunde werden jetzt Noten geübt. O möchten wir uns ganz in die Hände des Herrn geben, daß dadurch Sünder gerettet werden.

Zum Schluß den Editor und alle Leser grüßend mit Psl. 32, 1. 2,

F. F. Löwen.

Cherry Ridge, Montana, den 12. Januar 1916. Da ich wieder den Betrag für meine Rundschau einsende, will ich gleich einige Zeilen für das Blatt beilegen. Wir sind noch gesund, welches wir allen unsern Freunden und Bekannten wünschen. Wir haben hier recht kalte Witterung. Es friert bis 27 Gr. R. Schnee haben wir noch nicht sehr viel, ungefähr vier bis 5 Zoll. Hier in unserer Umgegend ist es sehr einsam im Winter. Von uns Deutschen sind hier nicht sehr viel, aber ich denke, es werden sich noch mehr herfinden. Wenn die Bachlors erst „aufgepruft" haben, werden sie vielleicht billig auszukaufen sein.

Zum Weihnachtsfest fuhren wir nach Hydro, wo wir in der Mennonitenkirche, auch in der Nazarenerkirche zum Weihnachtsfest anwesend waren. In beiden Kirchen hatten sie einen schönen Baum zur Freude der Kinder aufgestellt. Auch haben wir von den Kindern schöne Gedichte gehört, und einige Ansprachen wurden gehalten.. Somit haben wir eine segensreiche Zeit verlebt. Während das Fest gefeiert wurde, hielten wir uns bei Heinrich G. Hieberts auf. Sie wohnen ja ganz nahe bei den beiden Kirchen.

Alle Freunde und Bekannte möchte ich ersuchen, ein Lebenszeichen zu geben. Da ist Tante Sarah Hiebert, Reedley, California und Vetter B. Giesbrecht. Bitte, schreibt einmal an uns.

Unser Nachbar Peter P. Peters hat mir aufgetragen, ein paar Zeilen über ihr Befinden zu schreiben. Ihnen geht es so ziemlich gut, sie sind sonst auch gesund, außer ein Kind ist krank. Sie lassen ihre Mutter samt Geschwister in California herzlich grüßen. Ich schließe denn für

diesmal, und möchte jeder, der gedenkt an uns zu schreiben, sich die untenstehende Adresse merken: Cherry Ridge, Montana, U. S. A.

M. E. Friesen.

Die mit Blumenzwiebeln bepflanzten Beete sollen mit einer Schützdecke von grobem, strohigem Dünger versehen werden. Dazu ist es nun höchste Zeit.

Saskatchewan.

Waldheim, Saskatchewan, den 13. Januar 1916. L. Br. Wiens! Hier haben wir es in der letzten Woche grimmig kalt gehabt, mehrere Morgen bis 40 Grad R. und dabei noch immer etwas Wind, so daß die Bahn fast immer verweht ist. Wir haben auch mehr Schnee als in den letzten sechs Jahren die wir hier sind. Wer sich so hat können einrichten, daß bei solchem Wetter somehr alles unter Dach zu besorgen ist, dann geht es ja noch, doch wer dann das Notwendigste herbeischaffen muß, dann ist's für Menschen und Vieh zu schwer. Es ist mir wiederholt wichtig und groß geworden, wie ein großer Unterschied es ist, ob man, hier schon, für eine Sache bereit ist, ihr zu begegnen, oder nicht. Wie viel bedeutungsvoller ist es, für das Ewige zu sorgen. Gott gebe uns Gnade, es richtig zu erkennen und richtig zu behandeln, um zu bestehen vor des Menschen Sohn in seiner Zukunft!

Hier herrscht zurzeit recht viel Krankheit, besonders stark tritt die Grippe auf, denn durch sie sind schon mehrere Sterbefälle vorgekommen. Es sind hier wohl nur sehr wenig Häuser, wo die Grippe nicht eingekehrt ist. Wie ernst ist doch die Zeit in der wir leben. Alles zielt darauf hin und mahnt uns: Macht euch bereit und haltet euch fertig; der Herr kommt!

Ich wollte eigentlich ganz kurz sein, bitte daher um Entschuldigung, daß es so lang geworden ist. (Es ist durchaus nicht zu lang. Ed.) Ich muß noch bemerken, wir lesen die Rundschau sehr gern und sie ist uns ein Segen. Grüßend,

David Harms.

Alberta.

Stern, Alberta, den 16. Jan. 1916. In Erwiderung des Grußes und Wohlwunsches zum neuen Jahr durch die Rundschau in No. 52 von unserer Schwester und Schwager Jakob und Maria Hildebrand, Oklahoma, möchten auch wir mit diesen manchen uns lieben Verwandten, Alten und Leidensgenossen (zu viel der Namen, sie hier alle aufzunehmen) einen freundlichen, heitern und glaubensfrohen Lebensabend zuwünschen.

Unser Befinden ist, obschon durch mancherlei Altersschwächen als Gliederschmerzen und Dunkel der Augen gestört, ein leidlich gutes zu nennen gegen dasjenige vieler anderer Leidenden. Meine Frau, Johann Warkentins Anna von Blumstein, Rußland, bereits seit fünf Jahren blind, wird im Februar 73 Jahre, und ich, ein Fischauer Kind, werde so Gott will im kommenden Sommer 75 Jahre alt.

Heute ging uns die Nachricht zu, daß mein Vetter Cornelius Goossen bei seinen Kindern Peter Esaus in Winnipeg, Manitoba, gestorben sei:, und so geht einer hier, der andere dort in die ewige Heimat fort. Ob sein älterer Bruder P. Goossen, Rußland, ihn überlebt, wissen wir nicht. Ob seine jüngern Brüder Jakob und H. Enns bei Morris es wissen? Bald wird auch unser Dasein zur Vergangenheit gehören. Möge der Herr in seiner Gnade es geben, daß unser aller Gedächtnis im Segen bleibe.

Peter und Anna Töws.

Man trete den Schnee um die Obstbäume fest. Dadurch kann man die Winterquartiere der Mäuse vernichten und die Bäume schützen.

Warum so viele Christen geistlich nicht gedeihen.

Sie singen vom Frieden, aber strecken nicht die Waffen, um ihn zu erlangen.

Sie beten, daß das Reich Gottes kommen möge, aber sie verlegen ihm den Weg durch ihr weltliches Leben.

Sie hören Predigten über Uneigennützigkeit und Selbstverleugnung, aber leben üppig in Nahrung und Kleidung.

Sie tragen Kreuze an Uhrketten und am Halse, scheuen aber davor zurück, das Kreuz zu tragen, das Gott auflegt.

Man gehe durch den Pflaumengarten u. schneide alle Aeste aus, die schwarze Knoten zeigen.

Die Unterwerfung Montenegros.

Die bedingungslose Unterwerfung Montenegros und seines Königs scheint noch keine vollendete Tatsache zu sein, wie frühere Berichte lauteten. Der König soll nach Italien geflohen sein, von wo er neue Unternehmungen gegen die Oesterreicher plannen soll. Nach andern Nachrichten hat er jedoch seinen Untertanen geraten, den Oesterreichern zu Willen zu sein, um das Land vor vollständigem Ruin zu bewahren. Italien beherbergt jetzt schon zwei entflohene Könige, den von Serbien und jetzt den von Montenegro. Diesen letzteren hatte man in Italien zwar nach den ersten Nachrichten von dem Fall Montenegros als Verräter bezeichnet, nachher aber wieder als einen Helden gefeiert.

Oesterreich-Ungarn.

Am 23. Januar wurde noch berichtet, daß die Waffenniederlegung der Montenegriner andauere. An der Nordostfront von Montenegro ergaben sich 1500 Serben. Zwei adriatische Häfen wurden von den Oesterreichern genommen.

Wieder Nachricht von der Westfront.

Nach längerm Ausbleiben von Nachrichten über wichtige Erfolge der einen oder der andern Seite der Kämpfenden in Frankreich und Belgien, berichten jetzt die Deutschen wieder einmal von kleinen Erfolgen in der Nähe von Neuville, wo sie eine vorgeschobene feindliche Stellung von 250 Fuß Länge eroberten und 71 Gefangene machten.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie No. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie No. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

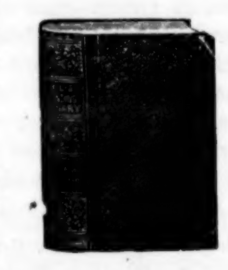
Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich eine der untenstehenden fünf Nummern: No. 7, 8, 9, 10 und 11, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern an und füge dem Betrag für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie No. 7 — **Bibelkalender.** Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner, farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres. Barpreis 25 Cents. Als Prämie mit der Rundschau $ .18

Prämie No. 8 — Eine schöne, sehr brauchbare, gelbhlederne Geldbörse mit einer Abteilung für Münzen und einer andern für Papiergeld. Barpreis 30 Cents: als Prämie mit der Rundschau .20

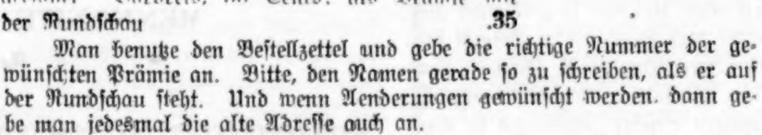
Prämie No. 9 — **Ein Globus. Briefbeschwerer.** 3 Zoll Durchmesser. Ganze Höhe 6 Zoll. Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferorid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer. Barpreis, 75 Cents: als Prämie mit der Menn. Rundschau .50

Prämie No. 10 — **Dr. Tafel, Deutsch-Englisches und Englisch-Deutsches Taschen-Wörterbuch.** Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½×6¼ Leinwand gebunden. Barpreis, $1.00; als Prämie mit der Rundschau .85



Prämie No. 11 — **Hundert kleine Geschichten.** Ein Buch, das man lieb haben muß! Das Allerliebste für gute kleine Kinder von Amalie Schoppe, geb. Weise.

Wir wüßten kein besseres Büchlein für die Jugend von 6 bis 10 Jahren als Schoppes 100 Kindergeschichten. Die Erzählungen tragen einen poesievollen und gesund-religiösen Charakter: sie sind für die Vorstellungswelt der Kinder vortrefflich geeignet. Barpreis, 50 Cents: als Prämie mit der Rundschau .35



Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

(Sowie auf Rundschau.)

Name . . . .

Postamt . . . .

Route . . . . Staat . . . .

Erzählung.

Die unsterbliche Seele.

Von M. Inger.

Fortsetzung.

„Na, denn will ich Ihnen man sagen, daß das ein ganz schnurrigen Kerl is. Wenn er mich in Sicht hat, dann schließt er seine Türen zu, weil daß ich ümmer Badegäste bringe und er die nich leiden kann. Selbst Kaiser Friedrich, als der noch Kronprinz war, hat er nich in sein Haus gelassen. Ich hatte die Herrschaften herübergebracht, und Pastor Werner schloß richtig seine Tür ab, als er Wind davon kriegte. Er kümmerte sich auch nich darum, als sie nu an seine Tür klopften. Da sah der Kronprinz, daß ein Fenster offen war, und der Pastor stand dahinter und guckte hinaus. Er ging mit seinem Gefolge hin, grüßte und sagte:

‚Ich bin der Kronprinz von Preußen.'

Wenn er nun dachte, daß der Alte vor Schreck rücklings fallen würde, so täuschte er sich eklig. Ne, so bang is er nich auf sich. Er grüßte höflich wieder und sagte:

‚Ich bin der Pastor von Oland,' und weiter sagte er nix.

Was der Kronprinz war, der fing an, so'n bischen vor sich hinzulachen, denn so was Apartes mögen solche Herren manchmal wohl. Aber dies war ihm doch gewiß zu stark, denn als er sagte, er wollte gern die Kirche sehen, da langte der Pastor den Schlüssel von der Wand, legte ihn auf die Fensterbank und meinte, er hätte nix dagegen. Na, die feinen Herren haben sich dabei nich schlecht amüsiert, denn sie lachten noch darüber, als sie zum Boot kamen und am andern Tag wußte ganz Föhr die Geschichte. Ne, Herr, auf den spekulieren Sie man nich, den konnte unser Kronprinz nich mal rumkriegen."

Der Fremde, der aufmerksam zugehört hatte, meinte ganz ruhig: „Das ist mein Mann, mit dem will ich schon fertig werden," und dann ging er. Knutsen rief ihm noch nach, daß das Wirtshaus rechts von der Kirche läge und stieß kopfschüttelnd das Boot wieder ab.

Im Wirtshaus schien ein solcher Gast nichts Ungewöhntes zu sein. Man setzte ihm frische Milch und kräftiges Brot mit Schafkäse vor und gab bereitwillig Auskunft, wo er sie verlangte. Als er aber die Absicht aussprach, sich beim Pastor in Logis zu legen, starrten ihn Großmutter, Mutter und Kind an, als ob er irre redete.

„Ins Pastorat kommen Sie nicht," lachte die Großmutter, „solange ein Fremder auf der Insel ist, hält unser Pastor die Tür verschlossen."

„Ich muß ihn aber sprechen."

„Die beiden Frauen berieten sich leise.

„Ist es wirklich notwendig?" fragte die Alte vorsichtig.

„Ganz notwendig."

„Ja, dann muß unsere Inge mitgehen, sonst nützt es Ihnen nichts."

Der Fremde erklärte sich einverstanden, und das zehnjährige Kind zeigte ihm den Weg. Vor der verschlossenen Stalltür blieb es stehen, legte sich auf den Boden und rief seinen Namen durchs Hühnerloch.

„So müssen wir's machen," sagte Inge aufstehend und klopfte sich den Staub vom Kleide, „dann weiß er, wer draußen steht und daß es kein Fremder ist."

Bald näherten sich schlürfende Schritte. Werner öffnete, schrak aber zurück, als er den Fremden sah und wollte die Tür wieder schließen.

Da trat der Fremde hastig über die Schwelle.

„Mein Name ist Pedro Diaz. Ich bitte Sie, mich nicht abzuweisen, denn ich bedarf Ihrer."

„Das ist etwas anderes," nickte Werner, „den Neugierigen schließe ich aus, doch jeden, der meiner wirklich bedarf, heiße ich willkommen." Er reichte ihm freundlich die Hand und ging voran, ihm den Weg zu zeigen. Im Stall stand nur eine Kuh, die brummend den Kopf wandte und den Fremdling anglotzte. Inge sprang zu ihr, streichelte sie und rief:

„Wie klug Bleß ist, Onkel Pastor, sie merkt gleich, daß ein Fremder kommt." Werner sah sich lächelnd um.

„Ist noch jemand auf der Insel, Inge?"

„Nein."

„Dann laß die Tür nur offen, wenn du gehst."

Hinter dem Stall befand sich eine winzige Vordiele, mit der eigentlichen Haustür und dann kam das Zimmer.

Vom blau angestrichenen Fensterbrett sprang eine Katze herunter und strich schnurrend an des Pastors Bein, und unter dem Tisch erhob sich ein ruppiger Schiffshund und beroch den Fremden aufmerksam. Andere Wesen schien die Behausung nicht zu bergen.

Werner bat den Gast, im harten Sopha Platz zu nehmen, räumte das Kaffeegeschirr vom Tisch und wischte ihn sorgsam ab.

„Haben Sie keine Bedienung?" fragte Pedro, der ihn beobachtete.

„O doch, eine Haushälterin habe ich in den letzten Jahren, weil meine Pfarrkinder es wollten. Aber sie ist sehr alt, so daß sie oft das Aufstehen vergißt. Ich laß sie dann liegen und mach's selber."

„Das gefällt mir von Ihnen," sagte der Spanier, „selbst ist der Mann."

Der Pastor setzte sich ihm gegenüber und sah ihn erwartungsvoll an.

„Wünschen Sie meinen Beistand oder Rat in einer Sache?" fragte er.

„Ich muß mich in die Einsamkeit zurückziehen, um mich wieder zu finden, und von Ihnen hörte ich, daß Sie verstehen, einsam zu bleiben und die Welt verachten."

„Was hat man Ihnen draußen getan?"

„Getan eigentlich nichts," und Pedro sah sinnend zu Boden. „Doch es war mir, als könnte ich meinen Halt verlieren und mir untreu werden."

Als der Spanier ihm seinen Zustand mit wenigen Worten erklärt hatte, fuhr Werner auf und streckte wie beschwörend die Hand aus.

„Fliehen Sie, Mann, solange es Zeit ist. Möchten Sie nie die Höllenqualen kosten, die ich durchmachen mußte."

Der heitere Friede in seinem Gesicht war wie ausgelöscht, und aufgeregt durchmaß er den kleinen Raum. Endlich setzte er sich nieder.

„Ich spreche sonst mit niemand darüber, aber da Sie sich in einer ähnlichen Lage an mich gewandt haben, sollen Sie wissen, was mich elend machte, obgleich Sie mir fremd sind. — Ich hatte eine Braut, und sie war für mich der Inbegriff alles Holden, Guten und Schönen. Ja, ich war glücklich, ach, wie glücklich! Wir mußten lange warten, ehe ich angestellt wurde, und da sie ohne Vermögen war, nahm sie unterdessen eine Stellung an. Da gewann sie die Welt lieb, und als ich hier zum Pastor ernannt wurde, wollte sie dies entsagungsreiche Leben nicht mit mir teilen und brach ihr Versprechen. Ja, das klingt so kurz und nüchtern, aber die Qualen, die es mir machte, beschreibt kein Mensch, die lassen sich nur erleben. In meinem Schmerz freute ich mich der Einsamkeit und begrub mich darin. Ich wollte mich einsam fühlen, ich weidete mich an meinen eigenen Qualen, ich haßte die Welt und verachtete die Menschen."

„Da taten Sie recht," fiel Pedro ein.

Der Pastor schwieg eine Weile.

„Nein," sagte er dann entschieden, „es war unrecht, denn es war gegen Gottes Gebot. Meine kleine Gemeinde hat es mich gelehrt. Und als ich es begriff, daß ich die Brüder lieben sollte um Gottes willen, da ist der Frieden wieder eingekehrt bei mir."

„Was konnten Sie diesen bedürfnislosen

Menschen sein, das Sie befriedigte?"

„Ihren unsterblichen Seelen ein Wegweiser zum Ziel."

Feierlich klang es durch den kleinen Raum, und beide schwiegen. Nur die alte Uhr im wurmstichigen Gehäuse redete ihre einförmige und doch so beredte Sprache.

Fortsetzung folgt.

England.

Zur Führung des Krieges in Asien hatten die Engländer bekanntlich eine Expeditionstruppe ausgeschickt, welche bei Kut el Amara in Mesopotamien von türkischen Streitkräften eingeschlossen wurde. Diese zu retten, suchte eine zweite britische Truppe dorthin zu kommen, konnte aber trotz der bittersten Kämpfe nicht den Feind aus seinen Stellungen verdrängen, der sie am weitern Vordringen hinderte.

Alberta.

Munson, Alberta, den 3. Januar 1916. Das Wetter ist gegenwärtig kalt und auch ein wenig schneeig, doch so, daß nicht gut zu fahren ist. Wir sind, Gott sei Dank, soweit noch gesund, was wir allen wünschen. Ich un dmeine Frau machten eine Besuchsreise nach dem Osten. Den 18. Dezember fuhren wir von Munson nach Saskatoon, wo wir den 19. ankamen und übernacht bleiben mußten. Den 20. kamen wir in Guernsey an und wurden von Paul Tschetter abgeholt. Sie ist schon sehr schwächlich, doch noch munter. Wir besuchten dort Joseph Walter, Jakob Wurtz und David Wollner. Sie nahmen uns alle sehr freundlich auf, wofür wir ihnen herzlich danken. Wir fuhren dann weiter, und der Sohn meines Schwagers brachte uns nach Schwag. Wilh. Janzen, die wir gesund antrafen. Er hat eine schön eingerichtete Farm. Wir machten dort mehrere Besuche. Den 27. fuhr meine Frau und Schwag. Wilh. Janzen mit dem Abendzuge nach Winnipeg, während ich zurück blieb. Jakob Walter, die ich besuchte, waren auch gesund. Am 31. Dezember kam meine Frau wieder zurück, da machten wir uns auf den Heimweg und am 3. Januar waren wir wieder zuhause. Wir danken noch allen Freunden für alle Freundlichkeit, die sie uns erwiesen haben, und grüßen sie herzlich.

Wilhelm und Anna Tabert.

Keller Lüften.

Ein Kühlort soll nur dann gelüftet werden, wenn die zugeführte Luft kühler oder wenigstens ebenso kühl ist, als die innere Luft. Je wärmer die Luft, desto mehr Feuchtigkeit trägt sie aufgelöst in sich; je kühler sie ist, desto mehr ist die Feuchtigkeit verdichtet und niedergeschlagen. Wenn ein Kühlkeller in einem warmen Tag gelüftet wird, erscheint die eintretende Luft, so lange sie in Bewegung ist, allerdings kühl, aber wenn sie den Keller erfüllt, wird dieselbe erst von der inneren, kälteren Luft, mit welcher sie sich mischt, abgekühlt. Die Feuchtigkeit verdichtet sich, setzt sich als Beschlag an den Wänden und rieselt an denselben herab, dadurch wird der Keller feucht und bald dämpfig. Um dies zu verhindern, sollten die Keller nur nachts geöffnet werden, die kühle Luft tritt dann während der Nacht in den Raum. Wenn die Kellerluft feucht ist, kann sie vollständig trocken gemacht werden, indem man je nach der Größe des Raumes eine entsprechende Menge frisch gebrannten Kalk in einem offenen Gefäß hineinstellt. Der zieht bekanntlich die Feuchtigkeit der Luft begierig an und kann daher auf diese Weise ein Keller oder eine Milchkammer in kurzer Zeit trocken gemacht werden.

Milch!

Milch lasse man in Wohnräumen, in Krankenzimmern und in Räumen mit ungesunder Luft, nie unbedeckt stehen, da sie leicht schlechte Bestandteile der Luft aufnimmt, mithin für den Genuß nicht einwandfrei ist. Auch durchschnittene Zwiebeln saugen schlechte Bestandteile der Luft an, weshalb man angeschnittene unter bedeckter Schüssel halten muß.

Milchflaschen soll man zuerst mit kaltem und dann erst mit heißem Wasser auswaschen. Wird zuerst heißes angewendet, wird das Glas trübe.

Aufbewahren von Räucherfleisch.

Beim Aufbewahren von Räucherfleisch sei man recht sorgsam. Man tut an sichtbaren Knochenteilen, gemahlenen Pfeffer. Schmeißfliegen suchen mit Vorliebe solche Stellen auf für ihre Maden. Ferner schütze man sie durch Gazesäcke vor den Fliegen. Kleinere Räucherwaren, wie Würste bewahrt man im Privathaushalt am besten im leeren Ofen auf, wo sie luftig lagern, da hier immer etwas Ventilation ist, und sie doch erfahrungsgemäß nicht zu sehr dem Austrocknen ausgesetzt sind. Man schlage die Würste einzeln in ein sauberes Papier.

Präsident Wilson.

Unser Präsident hat sich entschlossen, den mittlern Westen zu bereisen und dort im Interesse seines Planes, die Landesverteidigung zu verstärken, zu sprechen. Seine Anhänger hoffen hierdurch viel für ihre Partei zu gewinnen, während seine Gegner in der Meinung sind, daß seine Abwesenheit ihnen in Senat und Haus Gelegenheit geben wird, ihre Sache zu fördern.